Lektüre beim Kaffee.

Ein Modebüchlein.

Varietas delectat.

Leipzig,
in allen Buchhandlungen.

1789.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

Niemand kann mehr von dem geringen Werthe dieser Tändeleien überzeugt sein, als die Verfasser selber; daherò halten wir es nicht für thulich, etwas zu ihrer Anpreisung zu sagen. Denn, wenn unser Büchlein nur etwas Gutes enthält, daran wir keineswegs zweifeln, so werden es billige und vernünftige Kunstrichter bei Gelegenheit dem lieben Publikum schon zu verstehen geben; sollte es aber ganz elend sein, so würde die zierlichste und weitläuftigste Captatio benevolentiæ nichts fruchten. Einsichtsvolle Männer mögen

uns loben oder tadeln, so geschieht uns niemals Unrecht, und wir werden ihre Erinnerung mit Dank annehmen und sie inskünftige anzuwenden suchen; um den gemeinen Pöbel der Rezensenten aber lassen wir uns unbekümmert. Ein Narr, wer es allen recht macht! Tantum!

Der Herausgeber.

Der

Der Mond.

Ein Knabengespräch.

Wie groß ist wohl der Mond dort oben am Hummel? sagte Pfarrers Hänschen zu Fritz, einem Bauerknaben, da sie an einem schönen Sommerabende mit einander spielten.

Fritz. So groß, wie ein Backfaß.

Hänschen. Ha, ha, ha! So groß, wie ein Backfaß? Nein, Fritz, der Mond ist wohl so groß, als ein ganzes Land!

Fritz. Ei warum nicht gar! Wie ein ganzes Land? Und warum wäre er denn so groß?

Hänschen. Mein Herr Informator hat es gesagt.

Indem kam August, ein anderer Knabe, hinzu und Hänschen rief ihm voller Lachen entge-

gen: Höre doch einmal, August! Fritz spricht: Der Mond wäre nur so groß, als ein Backsaß!

Nein, antwortete August, der Mond muß wenigstens so groß sein, als unsre Scheune! Denn, mein Vater hat mich einmal mit in die Stadt genommen; da ist der Knopf auf dem großen Kirchthurme, der kommt einem unten vor, wie eine ganz kleine Kugel, und dennoch sollen drei Scheffel Korn hineingehen, und der Mond muß doch viel höher sein, als der Thurm!

Welcher unter diesen drei kleinen Philosophen war wohl der verständigste? Jeder muß zugeben, der Letztere; obgleich Pfarrers Hänschen durch seinen Lehrer die richtigste Meinung hatte. Denn es ist weit rühmlicher, durch eigenes Nachdenken sich einer Wahrheit nur einigermaßen genähert zu haben, als die Hypothesen anderer auf Treu und Glauben anzunehmen.

Bedenkliche Frage.

Wenn ein altes Weib und ein feinsollender Kenner ein gleichlautendes Urtheil über eine

Sache

Sache fällen, ist dann das alte Weib ein Kenner, oder der feinfollende Kenner ein — altes Weib?

Der Kuß.

Ein Küßchen dir, Thereſe!
Du ſchlägſt die Augen nieder,
Wirſt böſ'? — Auch ich bin böſe!
Gieb meinen Kuß mir wieder!

Ch. L. Noack.

Auf den Tod des Schauſpielers Reinecke.

Zähren, banger Wonne Zähren
Floſſen deinem Meiſterſpiel,
Und es wurde, dir zu Ehren,
Schnell das kälteſte Herz Gefühl.
Mit Cypreſſenreiſern ſchmücket
Melpomenens ſanfter Freund
Deine Gruft nun; traurig blicket
Selbſt die Göttin hin — und weint.

Ch. L. Noack.

Nachricht
aus den Olympischen Zeitungen.

Den 1. April, 4999, nach dem Titanischen Himmelsſtreme.

Eben bringt unſer Staatskourier Merkur die Nachricht aus dem Tartarus mit, daß der alte ſtygiſche Fährmeiſter Charon ſeinem Pacht aufgekündiget habe. Sr. hölliſch. Königl. Majeſtät ſollen ihn bis zur Ankunft des berühmten Luftſeglers Blanchard vertröſtet haben. Dieſem wollen Sie alsdenn dieſes Amt in Gnaden zu deferiren geruhen, die abgeſchiedenen Seelen im Luftballon über den Styx zu führen. Doch ſoll er es umentgeldlich thun, weil er, nach Ihrer Majeſtät allerhöchſten Bedünken, ſchon jetzt auf dem Narrenplaneten Geld genug durch ſeine Luftſchifferei verdiene.

Eine zweite Lukrezia.

Als die Stadt Aquilega von den Hunnen eingenommen wurde, erblickte ein Soldat ein ſchö-

ſchönes junges Weib. Entbrannt von hefti-
ger Begierde verfolgte er ſelbige und muthete
ihr zu, ſeinen ſchändlichen Willen zu thun.
Da ſie ſich vor dieſen geilen Barbaren nicht zu
ſchützen wußte, bat ſie ihn, daß er wenigſtens
mit ihr an einen entlegenen Ort gienge. Die-
ſes gieng der Soldat leichtlich ein. Als ſie
nun in einem Zimmer, welches im oberſten
Stockwerke des Hauſes war, anlangten, ſtürz-
te ſie ſich zum Fenſter hinaus, in einen Fluß,
und rief im Hinabſpringen: Folge mir nach,
wenn du Luſt haſt!

Führe uns nicht in Verſuchung! mögen
hier meine ſchönen Leſerinnen beten.

Zwei Räthſel.

1.

Welches ſind die beiden Oerter, von denen
uns der Weg, ſo dahin führet, genau beſtimmt
iſt, und dennoch wißen wir nicht, wo ſie lie-
gen?

2.

Der Wald iſt mein Vater, das Feuer
meine Mutter. Ich freſſe meinen Vater und
muß dafür durch meine Mutter ſterben.

Auflösung

der auf voriger Seite stehenden beiden Räthsel.

1.

Himmel und Hölle.

2.

Die Kohle.

Der geprüfte Freund.

Ein Dialog.

Millburg. Würklich, zu gelegener Zeit kommtest du nicht sterben, ehrlicher Onkel, da du einmal die Schuld der Natur bezahlen mußtest! — Dreißig tausend Thaler? Prediget, so viel ihr wollt, ihr Weisen in der Tonne und auf dem Katheder, daß das Geld niemanden glücklich machen könne! — Mich macht es glücklich! — Mir verschaft es den Besitz eines Mädchens, das ich über alles in der Welt liebe! denn nun wird mir doch

Julia-

Julianens geiziger Vater keine Schwierigkeiten weiter machen! — Mir giebt es Gelegenheit, das Schicksal eines armen aber rechtschaffenen Freundes zu lindern! — Aber, aber guter Edelwald! erst mußt du eine gefährliche Probe aushalten! — Es kann mir es niemand verdenken, wenn ich ein kleines Mißtrauen in seine Freundschaft setze, da er in allen seinen Handlungen so viel Leichtsinn blicken läßt. — Ich bin schon so oft von Menschen getäuschet worden, auf deren Treue und Ergebenheit ich Häuser gebauet hätte! — Ich habe gehört, daß er drei hundert Thaler in der Lotterie gewonnen, ich will mich stellen, als wenn ich von meinen Gläubigern gedrückt würde und ihn bitten, mir seine gewonnenen drei hundert Thaler zu leihen. Es ist für Edelwald eine gefährliche Schlinge, und es wird mir schwehr werden, sie ihm zu legen; aber Noth prüft den Freund, und es ist doch ein süßes Bewußtsein, einen geprüften und wahren Freund zu besitzen. Solltest du erliegen, guter Edelwald! — ich schwebe zwischen Furcht und Hofnung! aber solltest du erliegen,

so

so will ich demohngeachtet dein Wohlthäter werden; aber dein Freund! — dein Freund kann ich nicht mehr bleiben!

Edelwald (tritt ein).

Millburg (für sich). Ha! Lupus in fabulâ!

Edelwald (küßt Millburg). Guten Morgen, Bruder, ich störe dich doch in nichts?

Millburg (sich verdrüßlich stellend). In der langen Weile.

Edelwald. Du scheinst verdrüßlich, Freund? Wohlan, so laß dir eine Neuigkeit erzehlen, (mit tragikomischer Deklamation) wovon das leichteste Wort deine Seele zermalmen, dein Blut starrend, deine zwei Augen wie Sterne, aus ihren Kreisen taumelnd, machen, deine krausen dichtgedrängten Locken trennen und jedes einzelne Haar, gleich den Stacheln des ergrimmten Igels, empor sträuben wird! Horch! o horch!

Millburg. O, mach' ein Ende mit deinen Possen!

Edelwald (mit geheimnißvoller Miene). Ich habe drei hundert Thaler in der Braunschweiger Lotterie gewonnen! **Mill-**

Millburg. Drei hundert Thaler nur?

Edelwald. Was? — nur? Habe ich wohl je eine so schreckliche Summe Geldes gehabt?

Millburg. Und was willst du damit anfangen?

Edelwald. Narr! was man mit dem Gelde anfängt! Genießen will ich es!

Millburg. Genießen? und wie?

Edelwald. Und wie? und wie? — In Burgunder und Pasteten will ich es einnehmen! — Aber du mußt heute verteufelt mißlaunisch sein, daß du nicht den geringsten Antheil an der Freude deines Freundes nimmst! Sind etwa die Herren Manchäer wieder laut geworden?

Millburg. Allerdings sind sie laut geworden! Doch, wenn ich nur erst den Kaufmann Werrisch vom Halse hätte, dann bekäme ich doch Zeit, wieder Luft zu schöpfen!

Edelwald. Und wie hoch stehst du denn bei dem Lumpenkerl Gevatter?

Millburg. Wenigstens zwei hunder? Thaler mit den Interessen.

Edelwald. Pah! Lumperei! Höre, Millburg, wenn ich meinen Gewinnst ausgezahlt bekomme, so laß dir von ihm den Gevatterbrief wiedergeben, und sag': er wär ein * * *

Millburg (starrt ihn an). Edelwald! Edelwald!

Edelwald (eben so). Millburg! Millburg!

Millburg. Bist du rasend?

Edelwald. Nein, ich habe alle meine fünf Sinne noch.

Millburg. Was behieltest du alsdenn übrig? Wovon willst du leben?

Edelwald. Wovon ich zeither gelebt habe! Von Essen und Trinken.

Millburg. Ich kann dir ja aber keine Zeit bestimmen, da ich dir es wiedergeben könnte?

Edelwald. Wenn du es hast, eher nicht!

Millburg. Ich sehe nicht die geringste Möglichkeit * * *

Edelwald (einfallend). Ach, räsonnire nicht so viel, oder ich werde tückisch! So einem

nem Hollunken von Wucherer willſt du ſchuldig ſein und mir nicht?

Millburg (ihn um den Hals fallend). O edler Freund, verzeih, verzeih deinem Freunde, der dich auf die Probe ſtellen wollte! Ich bin nicht der arme Millburg mehr! Ich bin durch den Tod meines alten Onkels dreißig tauſend Thaler reich geworden.

Edelwald. Fickerment! dreißig tauſend Thaler! Davon kannſt du ja zwei ganzer Jahre, wie der reiche Mann, herrlich und in Freuden leben! — Aber faſt ſollte ich böſe werden, daß du mich für einen Schuft halten konnteſt!

Millburg. Ich habe dich nie für ſchlecht gehalten, ſonſt würde ich dich nicht zum Freunde erwählet haben. Aber ich wollte auch meine Augen davon überzeugen, davon es mein Herz längſt war. Ich wollte dich um das Geld bitten, und ich war gewiß, daß du mir es nicht abſchlagen würdeſt; aber daß du mir zuvorkommſt, dies überraſcht mich außerordentlich. Doch nun, lieber Bruder, ſollſt du mit mir glücklich ſeyn! Alles, was mein iſt, das

ist auch dein! Du sollst mein ererbtes Landgüthchen mit mir beziehen, und dort wollen wir ein Leben führen, so glücklich, wie die Patriarchen. Du bist es doch zufrieden?

Edelwald. Ach ich bin nun selbst ein Mann von Kapitalien, und es würde niederträchtig von mir seyn, wenn ich deine Güte annehmen wollte.

Millburg. Keine Entschuldigungen! Du mußt, bei unsrer Freundschaft mußt du! — O wie beglückt bin ich! Ich habe einen edlen Freund, und bald auch ein edles Weib.

Edelwald. Auch ich habe einen Freund: und zu einer Frau wird mir der Himmel auch verhelfen. Einen Mann von Verdiensten, das heißt, verdollmetschet, von Gelde, kann es nicht daran fehlen, und wenn er auch so häßlich wäre, wie Polyphemus.

Verzweifelter Entschluß.

Wie traurig und öde steht alles umher!
Mir lächelt die Ruhe, die Freude nicht mehr.

Ver-

Verzweiflung und Unmuth und Grillen und Schmerz,
Umschwärmen wie krächzende Raben das Herz.
Ha! öfne dich, öfne dich, scheußliches Grab!
Selbst schneid ich den Faden des Lebens mir ab.
Erstechen? — erschießen? — erhängen? — ach nein!
Ich will mich ersäufen! — doch, Brüder! — in Wein.

Ch. L. Noack.

Als ein gewisser Herr Adler bey einem gesellschaftlichen Vogelschiessen König ward.

Ein Impromptu.

Wer Vogelkönig ist? O weißt du denn so wenig?
Der Adler ist der Vogelkönig.

Ch. L. Noack.

Schulgericht.

Der erste Schüler:

Herr Konrektor! der hat mir ein paar Ohrfeigen gegeben.

Konrektor zum zweiten Schüler.

Komm er doch hervor! Warum hat er denn seinem condiscipulo ein Paar Ohrfeigen gegeben?

Der zweyte Schüler.

Weil er mich einen asinum schimpfen that. — Aber es ist nicht wahr; ich habe ihm nicht ein Paar, sondern nur Eine Ohrfeige gegeben.

Konrektor zum ersten Schüler.

Er gottloser Lügner!

Der erste Schüler.

Sie sagen ja immer, Herr Konrektor: bis dat, qui cito dat.

Ein altes Rezept für geplagte Ehemänner.

Wer ein böses Weib hat,
Der gehe in den Wald hinaus am Montag,
Schneide sich einen Stock ab am Dienstag,
Prügle seine Frau damit an der Mittwoch.
So kriegt sie das Gallenfieber am Donnerstag
Und stirbt daran am Freitag;
Dann läßt er sie begraben am Sonnabend
Und hält darauf einen frölichen Sonntag.

Probatum est.

An den Lenz. *)

Erscheinʼ, o Lenz! im Blumenkranze
Und ladʼ in den verjüngten Hain,

*) Dieses und die vier folgenden Gedichte stehen zwar schon im Leipziger Musenallmanach, 1787, abgedruckt, aber so fehlerhaft und unvollkommen, daß ich die Gelegenheit, sie noch einmal ergänzt und verbessert liefern zu können, mit Vergnügen ergreife.

N.

Der Jugend Chor zum frohen Tanze
Mit wonnevollen Blicken ein.
Wie lange herrscht des Winters Grauen!
Gebeut der stürmischen Natur!
Erquicke die erstorbnen Auen
Und schmücke wieder Wald und Flur!
Sieh! wie mit sehnsuchtsvollen Blicken
Längst alles deiner Ankunft harrt!
O weile nicht, uns zu beglücken
Mit deiner holden Gegenwart.
Wenn dann nun Philomele wieder
Mit zauberischem Ton erwacht,
Dann sing' auch ich, dir Frühling, Lieder
Und dem, der dich so schön gemacht.

Ch. L. Noack.

Klage der Freundschaft.

Trüb' und einsam irr' ich nur
Durch die Haine,
Sink' auf die bethaute Flur
Hin, und weine.
Meine heiße Sehnsucht kühlt
Keine Freude;

Alles

Alles klaget mit und fühlt,
Was ich leide.

Jedes Wieſenblümchen ſteht
Voller Trauer,
Und vom Lindenwipfel weht
Banger Schauer.

Laingſam krümmt das Bächlein ſich
Ueber Kieſel,
Und in Wehmuth wieget mich
Sein Geriesel.

Trauter Mond! ietzt blickeſt du,
Ach! nur Schmerzen;
Nicht, wie ehmals, Wonn' und Ruh
Meinem Herzen.

Bange Seufzer beben laut
Aus der Seele,
Trillernd klagt mit mir vertraut
Philomele.

Denn von euch entfernet weit,
Wall' ich, Freunde!
Die nur Treu und Zärtlichkeit
Mir vereinte.

O! bewegten das Geſchick
Meine Lieder!

Gäb' ein sel'ger Augenblick
Euch mir wieder!

Ch. L. Noack.

Elegie
am Grabe eines Freundes.

Hier liegt er! — hier! — der Freund,
an dessen frommer Tugend
Mein Herz sich freute! — beut nicht mehr
den Arm
Mir dar! — beginnt nicht mehr Gesänge fro-
her Jugend!
Ihm schlägt das Herz nicht mehr für Pflicht
und Freundschaft warm.
Nicht mehr soll ich mit dir der Frühlings-
sängrin lauschen,
Nicht mehr mit dir im sanften Rosenthal
Und an der Pleiße Strand, wo kühle Weste
rauschen,
Die Freuden empfinden ohne Zahl!
Wir drückten uns die Händ', im Auge
Freudenthränen,
Wenn Plattner uns der Seele Daur bewieß,

Wenn

Wenn Zollikofer, voll von heil'ger Gluth, in Sonnen
Des andern Lebens oft uns Blicke wagen ließ.
Schon lebst du dort, o Freund! schon schmeckest du die Wonne,
Die uns hier ahndete; sie ist gestillt,
Die heilge Sehnsucht; schon schwebst du zur fernsten Sonne,
Tag ist die dunkle Nacht, so vor dein Aug' umhüllt'.
Ich aber irre noch im bangen Erdeleben
Und schmacht' und seufze stets nach Trost und Ruh;
O schwebe du herab, wenn Leiden mich umgeben,
Und lisple Trost, wie sonst, dem matten Pilger zu.
Ruft mich der Schöfer einst, so weihe meine Seele
In den Geheimnissen des Himmels ein,
Und lehre mich das Lied der Engel und erzehle,
Die Wunder, deren sich verklärte Geister freun.

Ch. L. Noack.

Hymne.

Dich will ich, Vater der Weſen! im heiligen Liede beſingen,
Voll deiner hohen Gegenwart!
Doch wie ſoll würdig mein Lob, dich, o Erhabener! preiſen,
Da ich nur Staub und Aſche bin?

Dich ſingen, voll heiliger Gluth, der Seraphim ſelige Chöre,
Die Himmel ſind dein Lobgeſang!
Der Sonne feiernde Pracht am Morgen, am ſinkenden Tage
Und in des Mittags heißem Stral!

Der ſilberflimmernde Mond und Myriaden Geſtirne
Verkünden dich im ſanften Glanz,
Dich predigt der Erdkreis, dein Ruhm erſchallt auf ſonnigten Höhen,
Wie in dem niedern Veilchenthal.

Dich hör' ich, anbetend, o Herr! im fürchterlich rollendem Donner,
Wie im Geliſpele des Hains,

Dich

Dich hör' ich im ſtürmenden Meere, das deinem Winke gehorchet,
Wie im Geräuſch des Silberquells.

Unendlicher! — Ewiger! — ach! wie ſoll ich dich nennen, dich ſingen? —
Erbeben — ſchweigen muß ich, Wurm!
Doch nein! — du ſchrecklicher Gott, vor dem das Weltall erzittert —
Du Gott der Liebe, — hörſt mein Lied!

Du, der des Staubes Genoſſen mit göttlichem Hauche beſeelte,
Willſt deiner Menſchen Vater ſeyn!
Dir tönet höher dein Preis von ſtammelnder Lippe des Säuglings,
Als aller Welten Lobgeſang.

Drum wag' ich hier irrdiſches Lob! — einſt ſing' ich, von Wundern umgeben,
Die nur Unſterbliche verſtehn,
Entflammt von Engelgeſang und trunken von ewiger Wonne,
Ein höh'res Halleluiah dir!

Ch. L. Nonne.

Auf die Mode der Amazonenhabits.

Man will die Würklichkeit der Thiere ganz
verneinen,
Die halb als Jungfrau, halb als Fisch im
Meer erscheinen,
Und sieht manch Wunderthier selbst hier in un-
srer Stadt,
Das halb Gestalt vom Mann und halb vom
Weibe hat.

Ch. L. Noack.

Ciceroniana,

das heist:

Lehrreiche Anekdoten und Denksprüche von dem weltberühmten Bürgermeister, Markus Tullius Cicero,

gar lustig und lieblich zu lesen.

Markus Tullius Cicero war weiland Bürgermeister zu Rom und ein überaus drolliger und spaßhafter Mann, wie die Herren Bürgermei-

germeisters gewöhnlich zu seyn pflegen, daher er auch in allen Gesellschaften, wo der bon ton herrschte, sehr gern gelitten war. Nur besaß er eine sehr seltsame Grille, daß er nichts als lateinisch schrieb und redete. Man hat noch ein ganzes Packet Briefe von ihm, alle in lateinischer Sprache geschrieben, ganz wider die Gewohnheit unsrer Herren Bürgermeister, die öfters froh sind, wenn sie nur ein deutsches Briefchen zusammengestoppelt haben. Auch besitzen wir von ihm einige Bände weltlicher Reden, aus welchen erhellet, daß er gewiß gar ein stattlicher Prediger geworden, wenn ihm sein Vater, nach dem Willen seiner frommen Mama, hätte Theologie studiren lassen. Nur ist zu befürchten, daß er sich von der leidigen Heterodoxie würde haben hinreißen lassen, denn er war, Gott sey bey uns! — ein Philosoph. — Ob er auch einen sogenannten Bürgermeisterbauch gehabt, läßt sich nicht geradezu behaupten, denn seine Biographen haben, wegen der Menge andrer rühmlicher Eigenschaften und Bürgermeistertugenden, gänzlich davon geschwiegen. Von unsern Bürger-

germeistern weiß man freilich bisweilen nichts weiter zu sagen, als eben dieses. Noch ist zu merken, daß er auch ein Poet, aber leider! ein elender Poet, war; doch, alles kann nicht beisammen seyn, und er wird gewiß nicht der letzte Bürgermeister gewesen seyn, welcher schlechte Verse gemacht. Folgende Anekdoten mögen ein Pröbchen seines feinen und treffenden Witzes seyn.

Ein gewisser Jüngling, der in Verdacht war, daß er seinen eignen Vater in einem Kuchen mit Gifte vergeben habe, ward vor Gerichte hitzig, und fieng an, den Herrn Bürgermeister mit Schimpfwörtern zu belegen. O! erwiderte dieser, ich will mich lieber von dir schimpfen lassen, als Kuchen von dir annehmen.

Des Morgens früh, am Tage der Rathswahl zu Rom, starb der regierende Bürgermeister. Da nun keine Vakanz statt fand, so ward auf den übrigen Theil des Tages ein Interimsbürgermeister gesetzt. Da man also, wie es damals auch schon Mode war, diesem Herrn Glück zu wünschen gieng, sagte Cicero:

Wir

Wir müßen eilen, damit wir ihn noch vor dem Ende seiner Regierung zu sprechen bekommen. — Von eben demselben schreibt er in einem Brief an einen guten Freund: Wir haben einen äußerst wachsamen Bürgermeister gehabt; denn Zeit seiner ganzen Regierung ist kein Schlaf in seine Augen gekommen.

Der Eidam des Herrn Bürgermeisters war ein kleines rundes Duodezmännchen; da er nun eines Tages mit einem entsetzlich langen Degen an der Seite erschien, sprach Cicero: J! wer hat denn meinen Herrn Schwiegersohn an den Degen gebunden?

Eine römische Dame behauptete in einer Gesellschaft, sie sey dreißig Jahr alt; da es keiner glauben wollte, sagte Cicero: Sie hat Recht, denn ich habe es schon vor zwanzig Jahren gehört. — Ei, ei, meine Damen, der lose Herr Bürgermeister!

In ein Stammbuch.

Walle durch die rauhe Bahn,
Treuter, muthig, als ein Mann,

Stets

Stets mit heitern Blicken!
Jedes Blümchen, das dir blüht
Unter Dornen, sey bemüht,
Weislich dir zu pflücken!

Ch. L. Noack.

Alte Anekdoten und Schwänke,

mit

neuen Nutzanwendungen.

Der Bauer und der Schulmeister.

Ein Bauer kam zum Schulmeister und beklagte sich bei ihm, daß sein Junge, der zu ihm in die Schule gieng, noch nicht schreiben könne. Ja, mein guter Mann, sagte dieser, euer Sohn muß doch erst lesen können, bevor man ihn zum Schreiben anführen kann. Ei, Schnickschnack, erwiderte der Bauer, wenn mein Töffel nur erst schreiben kann, dann wird auch schon einer kommen, der es liest.

Der Bauer hatte würklich so Unrecht nicht! Denn unsere jungen Modeschriftsteller fangen schon an, Bücher über Bücher zu schreiben,

ehe

ehe sie noch im Stande sind, ein Buch — mit Verstande zu lesen.

Satire aus Einfalt.

Ein einfältiger Bauer wurde gefragt, wie der erste Edelmann geheißen hätte. Er wollte sagen: Nimmrod; antwortete aber: Nimms Brod.

Gut, daß es der gnädige Herr nicht erfuhr, sonst hätte der arme Tropf gewiß zur Belohnung seiner klugen Antwort ins Hundeloch kriechen müßen.

Von einem Geizhalse.

Ein entsetzlicher Geizhals war eines Sonntages früh in der Kirche, um das heilige Abendmahl zu empfangen, und plötzlich fiel ihm ein, daß er den Schlüssel zu seinem Mammon stecken gelassen. Weil nun noch nicht zu singen angefangen war, lief er in aller Eile wieder nach Hause, und ob er gleich seine Chatulle unversehrt findet, kann er dennoch der Versuchung nicht widerstehen, sein Geld in aller

Be-

Geſchwindigkeit nachzuzählen. Darauf eilet er wieder in die Kirche, aber die Kommunion war ſchon vorbei, darum gieng er wieder fort und ſtellte ſich, als wäre er ſo plötzlich krank geworden. Aber die ganze Sache kam durch ſeine Dienſtboten ans Licht und der ſaubere Herr Urian mußte ſich nicht allein bequemen, öffentliche Kirchenbuße zu thun, ſondern auch, zu ſeinem größten Leidweſen, an die Gerichte eine ziemliche Summe Geldes zu erlegen.

Es ſollte mich ſehr wundern, wenn er nicht vors künftige das Kommunizirn verſchworen hätte!

Vom Kaiſer Sigismund.

Der Kaiſer Sigismund pflegte zu ſagen: Ich kann in einem Tage tauſend Perſonen zu Rittern ſchlagen, aber in vielen Jahren keinen gelehrten Doktor machen.

Es war nur gut, daß der Kaiſer ſagte: einen gelehrten Doktor; ſonſt könnten ihm unſre Fakultäten das Gegentheil beweiſen.

Der

Der
großmüthige Gläubiger.

Ein Kaufmann hatte an eine Wittwe eine Schuld von zwei tausend Thaler zu fordern. Da er nun auf seine Bezahlung drang, fieng sie bitterlich an zu weinen, fiel dem Kaufmann zu Fuß und sagte: Herr, nehmet mein Haus und meine Thränen zur Bezahlung an, denn sonst habe ich nichts! Durch diese Rede ward der Gläubiger so erschüttert, daß er antwortete: Mir ist nichts damit gedienet, gute Frau, daß ich euch euer Haus nehme und ihr hernach auf der Straße liegen müßtet, und hier strich er die zwei tausend Thaler in seinem Schuldbuche aus und sagte: Gott wird für euch bezahlen.

Sollte das Geschichtchen auch wahr seyn? Ach ja! aber freilich ist es schon etwas alt.

Die Klienten.

Ein Klient schenkte dem Richter ein Paar gemästete Gänse, sein Gegner aber verehrte

demſelben ein halbes Dutzend güldne Pfennige. Da nun erſterer, wider ſein Vermuthen, den Prozeß verlor, hub er an: Ei, ei, Herr Richter, wo ſind die Gänſe geblieben? Ja, mein lieber Freund, erwiederte dieſer, die rothen Füchſe haben ſie alle gefreſſen.

Wären es nur ein halb Schock ſolcher Gänſe geweſen, die würden ſchon Lärmen gemacht haben, wie die weiland auf dem Kapitol zu Rom.

Ein dito.

Zween Bauern führten einen Prozeß mit einander. Der eine, um ſich den Richter zum Freunde zu machen, ſchenkte ihm einen großen Krug voll Oel, der andre aber ein fett gemäſtetes Schwein. Da das letztere Geſchenk natürlicher Weiſe mehr Eindruck machte, behielt jener Unrecht. Der Bauer, um ihm nach ſeiner Art einen feinen Vorwurf zu machen, fragte den Richter: ob er auch den Krug mit dem ſchönen Oel gut aufgehoben habe? Ja! antwortete dieſer, es lief eine Saue durch mein Haus und dieſe ſtieß ihn um.

Hätte

Hätte der arme Tropf das vorher gewußt, so hätte er der Saue ein goldenes Halsband umgebunden, und diese hätte ihm dann aus Erkenntlichkeit den Oelkrug gewiß stehen gelassen.

Der Bettler am Hofe.

Johann George der Erste besaß ein schönes Ritterguth, Altsattel genannt. Um dieses wagte es einst ein Höfling, ihm zu bitten. Ach, erwiederte der verschmitzte Kurfürst, ihr seid ein Narr! was wollt ihr mit einem alten Sattel machen? Ich will euch zwölf Thaler zu einem neuen geben.

Schämte sich denn der Höfling nicht?

Leser! wie kannst du so thöricht fragen? — ein Höfling und — Schaam?

Ein sehr alltägliches Geschichtchen.

Eine Bäckersfrau war so reich, daß sie einstmals sagte: sie wolle ihren Schweinen silber-

ne Tröge machen lassen. Aber sie wurde für diesen Uebermuth hart genung gestraft. Denn sie gerieth durch den Tod ihres Mannes und durch ihre ungeheure Verschwendung fast bis an den Bettelstab. Da sie nun einmal gefragt wurde, wie sie so gelassen, ia sogar lustig seyn könne bei ihren großen Schulden? erwiederte sie lachend: Hm! lasset doch diejenigen klagen, so mir geliehen haben und in ihrem Leben nichts wieder kriegen!

Ich wette, die Frau hat ehemals bei einem banquerottirten Kaufmann im Dienst gestanden und diese trostreiche Maxime von ihm gelernet!

Das Gewissen.

Ein Straßenräuber saß des Abends in der Herberge; da nun der Wirth hinein kam und sahe, daß ein Fäserchen an einem brennenden Lichte hieng und dasselbe schmelzend machte, rief er: ein Räuber! ein Räuber! Wie iener dieses hörte und glaubte, daß es ihm gälte, lief er in größter Eile davon.

Elen-

Elender Wicht von einem Räuber, den sein Gewissen verrieth! Mancher unsrer Modeschelme in Stern und Ordensband wäre zuversichtlich sitzen geblieben!

Witzige Antwort auf eine thörichte Frage.

Ein frommer Einsiedler wurde gefragt: Was der liebe Gott vor Erschaffung der Welt gemacht hätte? Er antwortete: Er machte für die unnützen Grübler die Hölle zurechte.

Auch fromme Leute dürfen witzig seyn! wenn sie — können.

Urians Ehegeschichte.

Ein Mädchen sah ich, jung und schön,
Und artig, als ichs nie gesehn;
Da nahm ein blinder Wahn mich ein,
Das Mädchen müßt' ein Engel seyn!

Ich kam, sie gab mir ihre Hand;
Als eine Woche kaum verschwand,

Da schien mir, ich gesteh' es ein,
Mein Weibchen nur ein Mensch zu seyn!
Nun sind mir armen Urian
Die Augen gänzlich aufgethan;
Sie lebt mir Tag und Nacht zur Pein;
Sie muß der Teufel selber seyn!

Ch. L. Noack.

Der zufriedne Bettler.

Eine Erzehlung.

Ein Vater gieng mit seinem achtjährigen Knaben spatzieren. Unter Wegens trafen sie einen armen Mann mit einem Stelzfuße an, der sich auf die Erde gelägert hatte und mit dem größten Appetite sein Mittagsmal, ein Stückchen trockenes Brod verzehrte.

Aber wie ist es möglich, fragte der Knabe den Mann, daß ihr bei trockenem Brodte so vergnügt seyn könnet? Ja, mein gutes Kind, erwiederte iener, wenn ich trockenes Brod essen muß, so pflege ich mich der Tage zu erinnern, da ich Butter und Käse zugleich darzu

hatte, und dann ſchmeckt mir es noch einmal ſo gut.

Der gutmüthige Knabe zog ſein Beutelchen heraus und gab dem ehrlichen Alten auf des Vaters Erlaubniß die Hälfte von ſeinem Taſchengelde.

Du haſt dir hier mit Wenigem eine ſehr große Weisheit erkauft, ſagte der Vater, als ſie den Mann verließen. Denn du kannſt an dieſem Beiſpiele lernen, mein Söhnchen! wie glücklich wir ſeyn könnten, wenn wir alle gelernet hätten, uns die Leiden und Mühſeligkeiten des Lebens durch das Andenken genoſſener Freuden und Vergnügungen zu verſüßen!

Auf ein unverdientes und ſeichtes Lobgedicht.

Schneeweiß wäſcht hier den Herrn von Praſſer
Der Dichterling mit ſeinem — Waſſer.

Ch. L. Nonck.

Die Heurath.

Eine Ballade.

I.

Ihr lieben Christen, kommt herbei,
Hört an und laßt euch lehren,
Wie leicht des Satans Trügerei
Die Menschen kann bethören.
Drum bethet fleißig, kreuzt euch gleich
Bei seinen grausen Namen,
Daß er mit seiner Bosheit euch
Nicht schaden möge, Amen.

War einst ein Bauer, wann und wo?
Vermag ich nicht zu sagen;
Dem macht' es schon als Buben froh,
Die Aeltern baß zu plagen;
Er hört' ihr Flehn und Bitten nicht,
Verhöhnte sie mit Lachen,
Und war ein rechter Böswicht
In allen seinen Sachen.

Er baut' aus Faulheit nie das Land,
Thät Sünd' auf Sünde laden,
Und sann nur, wo er gieng und stand,

Auf seines Nächsten Schaden.
Sehr oft und treulich gab daher
Der Pfarr ihm gute Lehren,
Doch er gedachte nimmermehr
Ans Bethen und Bekehren.

Und wegen seiner Bosheit flohn
Den Frevler alle Frommen,
Doch konnt er seinen Sündenlohn
Auch endlich nicht entkommen.
Der liebe Gott läßt ewig nicht
Die tolle Bosheit hausen,
Und so nahm auch der Böserwicht
Ein Ende voller Grausen.

Nun hört! Einst that der böse Mann
Im Haine schlendern gehen,
Und sah (mir kommt ein Schauer an!)
Ein schönes Weibsbild stehen,
Er machte stracks sich zu ihr hin
Mit Geilheitsvollem Herzen,
Und fieng, nach seinen bösen Sinn,
Vertraulich an zu scherzen.

Der Böserwicht von Bauer war,
Wie sich's versteht, nicht blöde,
Auch seine Schäferin, fürwahr!

That nicht ein bischen spröde.
Und kurz, der Bube konnte da
Des Wunsches nicht verfehlen;
Doch werd' ich, die Historia,
Mich hüten, zu erzehlen!

Drauf fragt' er sie: willst du mich frein?
Trau mir ohn' allem Zweifel!
Sollt' ich dir iemals treulos seyn,
So hole mich der Teufel! † † †
Gut, sprach sie, willst du für und für
Mein Vielgetreuer bleiben,
So mußt du deinen Namen mir
Mit deinem Blut verschreiben!

Gleich ritzt' er sich die Hand, um Blut
zum Schreiben zu empfangen,
Und schreibt und stillt mit keckem Muth
Ihr wunderbar Verlangen.
Sie blieben lange noch hier stehn,
Als traute Liebesleute,
Versprachen, öfters sich zu sehn,
Und schieden dann auf heute.

II.

Hans sah die ganze Nacht die Ruh
Nur wenig Augenblicke,

Und that er nur die Augen zu,
Träumt' ihm von seinem Glücke,
Und Tags drauf harrt' er mit Begier
Auf die bestimmte Stunde,
Bis sich der kühle Abend schier
Dem Thal zu nah'n begunnte.

Dann schlich er froh sich in den Hain
Und fand sein Liebchen wieder,
Sie satzten sich bei Mondenschein
Auf weichem Rasen nieder,
Und schwatzten freundlich und vertraut
Von den und jenen Sachen,
Und wenn sie, fragte schon die Braut,
Die Hochzeit wollten machen.

Der Tag erschien. Sie ließen dann
Sich von dem Pfarrer trauen,
Und in der Schenke konnte man
Recht sein Vergnügen schauen.
Die Tische glänzten überall
Von Schwein- und Ochsenbraten,
Und mit dem vollen Weinpokal
That mancher große Thaten.

Die Fläschchen waren alle leer,
Umnebelt aller Sinnen,

Und Hans, der Bräutgam, will nunmehr
Den Reihentanz beginnen;
Drob kehrt' er sich zu seiner Braut,
Voll heißem Liebesfeuer,
Weg war die schöne Dirn' — er schaut
Ein schwarzes Ungeheuer.

Schnell sprang es mit ihm auf zum Tanz,
Mit Hörnern, großen Klauen,
Mit Pferdefuß und Drachenschwanz
Entsetzlich anzuschauen.
Gleich Tigeraugen flammt sein Blick
Und sprühte Feuerfunken,
Der Bräut'gam bebt entsetzt zurück
Und alle Gäste sunken.

Ha! rief's mit grauser Höllenwuth,
Daß all' umher erbeben,
Sieh! du verschriebst dich mir mit Blut,
Aus ist dein Sündenleben.
Auf! folge jetzt zur Höllen mir,
Wo wegen böser Thaten,
Verdammte Seelen für und für
Im Feuerschlunde braten.

Und hier ergriff die Schreckgestalt
Den Bauer bei den Haaren,

Dem

Dem alle Glieder ſtarr und kalt
Von Furcht und Grauſen waren,
Und fuhr zum Fenſter ſchnell hinaus
Mit ihm, im vollen Grimme,
Darob erdröhnet Saal und Haus,
Wie von des Donners Stimme.

Man hörete ſein Angſtgeſchrei
Noch lang' in hoher Ferne. —
So gieng der Hochzeitſchmaus vorbei
Und alle mieden gerne
Den Schreckensort. Der Bauersmann,
Der ihn von weiten ſiehet,
Stimmt gleich ſein Vater unſer an,
Bekreuzt ſich und entfliehet.

Der Satan treibet iedes Jahr
An dieſem Ort, bis heute
Noch ſeinen Spuk mit ſeiner Schaar
Und ſchreckt die Nachbarsleute.
Man hört in ſchwarzer Mitternacht
Ein Raſſeln und Gebrülle,
Und wenn der Morgenhahn erwacht,
Iſt alles wieder ſtille.

Ein ſtarr Entſetzen faſſet mich,
Indem ich's euch berichte;

Kein Spötter leugne freventlich
Die Wahrheit der Geſchichte!
Mit heutigen Exempeln kann
Ich's ſetzen außer Zweifel,
Denn kriegt nicht ietzt noch mancher Mann
An ſeiner Frau — den Teufel? † † †

Ch. L. Noack.

Der barmherzige Knabe.

Der kleine Fritz kam zur Thüre herein gelaufen und ſagte: Papa, es ſtehet ein armer Mann haußen und bittet flehentlich um eine Gabe. Der Vater, über das mitleidige Herz des Söhnchens ſich freuend, gab ihm für ſeinen Armen ein Zweigroſchenſtück. Wer war froher, als unſer Fritz! Er gieng fort, nahm ſein Beutelchen heraus, ſteckte das Zweigroſchenſtück hinein und nahm dafür einen Dreier in die Hand und ſprach: Da, du alter Mann, das ſoll dein!

Und der Knabe wuchs und nahm zu an Alter, Geiz und Niederträchtigkeit des Herzens, und ward ein Muſter eines chriſtlichen — Juden.

Der

Der heidnische Eulenspiegel,

oder:

Lustige Schwänke und Scherzreden des alten heidnischen Philosophen Diogenes,

mit neuen Anmerkungen.

Diogenes war zwar, wie bekannt, ein grosser Philosoph, aber dabei ein Allerweltsspaßmacher. Er logirte in einem Fasse, das er sich selbst gebauet und das er mit sich fortkugeln konnte, wohin er wollte, und dennoch war dieses sonderbare Haus hinreichend, ihn für alle Unbequemlichkeiten zu schützen; denn wenn der Wind von Osten blies, so kehrte er die Thüre desselben gegen Westen, und blies er von Westen, so kehrte er es gegen Osten herum. Er lebte von nichts, als von Kräuter und Wurzeln, und machte sich also aus keinem Menschen etwas. Der König Alexander, welcher von diesem äußerst sonderbaren und schnurrigen Manne gehört hatte, ließ ihn einigemal zu sich bitten, weil er ihn gern zum Hofnarren haben wollte,

wollte, allein, er kam nimmals. Darum gieng der König eines Tages selbst zu ihm und fand ihn haußen, vor seiner Tonne, auf der Erde liegend. Er erlaubte ihm, sich eine Gnade auszubitten, weil er nicht anders glaubte, als daß er um die ehrenvolle Stelle eines kurzweiligen Rathes anhalten würde; aber Diogenes bat ihn um weiter nichts, als um die Gnade, ihm aus der Sonne zu gehen.

Auch ein andrer König, Perdikkas, ließ ihm, in eben der Absicht, drohen, wenn er nicht zu ihm kommen wollte, so wolle er ihn tödten. O, antwortete Diogenes, das kann auch ein ganz kleines Thier, der Skorpion.

Heut zu Tage haben die Fürsten keine solche Noth, um Hofnarren zu bekommen; obgleich der Name dieser Charge seit ungefähr dreißig Jahren gänzlich eingegangen ist, so giebt es doch noch gewiß an iedem Hofe mehr als Einen.

Als man ihn fragte: Welchen Wein er am liebsten tränke? erwiederte er: denienigen, welcher mich nichts kostet.

Viele

Viele meiner Herzensfreunde, (wie ſie ſich zu nennen belieben,) die lange nicht ſo klug ſind, als du, guter Diogenes, denken eben ſo!

Als er hörte, daß die Megarenſer ſo wenig Sorgfalt auf ihre Kinderzucht und hingegen alles auf die Viehzucht verwendeten, ſpottete er folgendermaßen darüber: Ich möchte lieber der Schöps eines Megarenſers, als deſſen Sohn ſeyn!

Paßte nur damals auf die Megarenſer, auf unſre Zeiten gar nicht.

Einſtmals ward er gefragt, was Dionys mit ſeinen Freunden mache? Er antwortete: Was man mit den Gefäßen zu machen pflegt; wenn ſie voll ſind, leert man ſie aus, und wenn ſie leer ſind, wirft man ſie bei Seite.

Iſt dieſe Mode ſchon ſo alt?

Er lief einmal am hellen lichten Tage in Athen mit einer brennenden Laterne auf dem Markt umher; was macheſt du, Diogenes?

fragte ihm einer. Ich suche Menschen! antwortete er.

Hätte er Narren gesucht, so hätte er sich die Augen können verbinden, und ich wette, er würde deren gefunden haben.

Er war von seinen Landsleuten, den Sinopensern, aus der Stadt verjagt worden. Darum sprach einer zu ihm: Deine Landsleute haben dich verdammt, ihre Stadt zu verlassen! Er erwiederte: und ich habe meine Landsleute verdammt, in ihre Stadt zu bleiben.

Auch heut zu Tage mag sich mancher wackere Mann damit trösten.

Er sahe, daß sich ein Jüngling übermäßig putzte, und sagte zu ihm: Schmückst du dich für die Männer? das ist vergebens; oder schmückst du dich, um den Weibern zu gefallen? das ist dir keine Ehre.

Unsere süßen Herren putzen sich meistentheils, um sich selber zu gefallen.

Es fragte ihn einst ein Spottvogel, was willst du, Diogenes, daß ich dir eine Ohrfeige gebe? Einen eisernen Helm, antwortete er, damit ich die Ohrfeige nicht fühle.

Und dem Monsieur Sansfaçon würde die Hand das gefeuert haben.

Ein andermal sah er, daß sich zwei Weiber an einem Oelbaum gehängt hatten; o, rief er aus, wenn doch alle Bäume solche Früchte trügen!

Und wenn an iedem Baume zehen hiengen, so würde es doch nicht hinreichend seyn, die Welt von allen bösen Weibern zu befreien!

Plato definirte in seiner Schule als einen Menschen folgendermaßen: Er sei ein zweifüssiges Thier. Dieses hörte Diogenes, rupfte einen Hahn die Federn aus, ließ ihn in Plato's Hörsaal laufen und rief zugleich: Heda! ein Platonischer Mensch.

So ist immer ein Professor der Philosophie über den andern her!

Wie er gefraget ward, welche Zeit man eſſen ſollte? ſprach er: ein Reicher, wann er will; ein Armer, wenn er etwas hat.

Mancher, der ſonſt gegeſſen hat, wenn er wollte, ißt ietzt, wenn er etwas hat.

Wann andere Leute das Haupt mit wohlriechenden Salben begoſſen, ſo that ſolches Diogenes an den Füßen aus folgendem Grunde: Der Geruch der Salbe ſteige vom Haupte in die Höhe, und fromme dem Menſchen nichts, aber von den Füßen ſteige er nach dem Haupte und in die Naſe, daß man den Wohlgeruch empfinde.

Nicht minder Recht hatte iener Bauer, der in einem Wirthshauſe einige Handwerkspurſchen ſich die Füße mit Branntewein ſalben ſahe, um ſie für Blaſen zu verwahren. Warum thut ihr dies, meine Herren? ſprach er, wenn ich den Branntewein trinke, ſo kommt er mir doch auch in die Beine.

Einmal ſaß er in ſeiner Tonne und verzehrte ein Stückchen trockenes Brod. Da kro-

chen

chen einige Mäuse herbei und lasen die abgefallenen Brocken auf. Hm! sagte er lächelnd, auch Diogenes hat seine Schmeichler und Schmarutzer.

Ja, lieber Diogenes, so lange noch ein Bissen vorhanden ist, verläßt einem dies Geschmeisse nicht.

Seine Freunde fragten ihn einst: Wer ihn denn, wenn er einmal sterben sollte, aus seinem Hause tragen und begraben würde, da er keinen Menschen um sich hätte? Hm! antwortete er, der wird es schon thun, der mein Haus brauchen wird.

Fast eben so, aber etwas kräftiger, sagte ihner Verschwender, der keine Begräbnißkosten hinterließ: Ich verlasse mich aufs Stinken!

Einst kam er in eine Stadt, wo sehr viele Tempel aber wenig Einwohner waren, daher trat er auf dem Markt und rief mit lauter Stimme: Höret mich, ihr Tempel! höret mich, ihr Tempel!

Das möchte der Pastor Stentor nachah-

men und in seiner Predigt ausrufen: Höret mich, ihr Bänke!

Ein loser Bube, der ein Hurkind war, warf mit Steinen unter einen Haufen Volks: Junge, sagte Diogenes, nimm dich in Acht, daß du nicht deinen Vater treffest.

Jetzt haben wir gar keine Hurkinder mehr, sondern lauter Kinder — der Liebe.

Er pflegte oft zu sagen: Unter allen Narren wären folgende die größten: Erstlich, die Grammatiker; denn sie wollen erforschen, wie viel Unglück Ulyß ausgestanden habe, und ihr eigenes wüßten sie nicht. Darnach die Tonkünstler: denn sie stimmten die Saiten ihrer Instrumente, aber die Sitten ihres Gemüthes ließen sie übel gestimmt. Ferner die Astronomen: denn sie wollten wissen, was im Himmel geschähe, und wüßten nicht, was ihnen vor den Füßen liege. Ingleichen die Redner: denn sie schwatzten viel von der Gerechtigkeit und lebten dennoch sehr übel.

Ei, ei, ei, lauter Gelehrte!

Einst

Einſt trat er in eine Badſtube, wo es ſehr unreinlich ausſahe und fragte ſogleich: Wo waſchen ſich denn diejenigen, ſo ſich hier baden?

Bin noch in keiner Badſtube geweſen, weiß alſo nicht, obs auf unſre Zeit paßt.

Ein übel berüchtigter Mann hatte auf ſein Haus folgende Inſchrift ſetzen laſſen: In dieſes Haus komme nichts Böſes! Ei, ſagte Diogenes, wie kommt denn da der Wirth hinein?

Sehr witzig! Wenn ich nur auch eine witzige Anmerkung wüßte!

In ſeinem Alter ermahnte man ihn, er möchte doch endlich aufhören, zu arbeiten. Ihr Narren, erwiederte er, wenn ich den Schranken liefe, und wäre bald am Ende, ſollte ich dann aufhören mit laufen?

Ruhe wohl, lieber Diogenes! und wer dich einen Narren ſchilt, mag ſelber einer ſeyn!

Der gute Ehemann.

Einſt warf man Kunzen vor: Hört, euer Weib gebar,
Da ſie noch bei dem Vater war,
Ein Kindelein. — Ei was,
Erwiedert Kunze, ſchiert mich das?
Wer nimmt die Sache ſo genau?
Da war ſie Matzens Tochter, und noch nicht meine Frau.

Ch. L. Noack.

Die Lebensreiſe.

An Sch.

Setze dich auf deiner Reiſe
Durch das Leben, biſt du weiſe,
Auf das träge Sch = = luder,
Kummereſel, nie, Herr Bruder!
Laß dich meinen Rath bedeuten,
Setz den Freudengaul zu reuten;
Er gallopt mit hohem Sinne
Ueber Dick und über Dünne.

Und

Und er zeigt dir, kannſt du's denken?
Durch ſein Wiehern alle Schenken,
Wo die hübſchen Mägdlein winken
Und gefüllte Becher blinken.
Weile nicht, hier einzukehren,
Wacker Becher auszuleeren,
Hübſche Mägdlein brav zu küſſen
Und die Reiſe dir zu ſüßen.
Tummle dich auf deiner Kracke,
Bis du, müde vom Geſchacke,
Endlich von dem alten lahmen
Gaul herunter purzelſt, Amen.

Ch. L. Noack.

Ein Brief *).

Liebſter Freund!

Ich ſoll Ihnen eine Beſchreibung von meiner Reiſe mittheilen? Ich glaube es gern, daß

*) Dieſer Brief iſt würklich authentiſch und die darinnen erzehlten Anekdötchen ſind nichts weniger, als erdichtet.

daß mancher, der eine ſolche wichtige Reiſe von einigen Meilen gethan hat, im Stande iſt, einen ganzen Band davon anzufüllen, aber leider muß ich geſtehen, daß meine Geſchicklichkeit nicht ſo weit reiche und daß ich daher zum Reiſebeſchreiber ganz und gar verdorben bin. Auch kann ich mich unter keine der bekannten Klaſſen von Reiſenden zählen; denn ich bin weder ein philoſophiſcher, (doch das ſind die allerwenigſten) noch ein phyſiognomiſcher, noch ein empfindſamer Reiſender u. ſ. w. ſondern ich reiſe, wie die mehrſten Adamsſöhne, das heißt: ich bewege mich von einem Orte zum andern, oder wenn es mein Beutel zuläßt, ſo laſſe ich mich auch bewegen, und folglich werden Sie den Hunger Ihrer Neubegierde blos mit einigen gar zierlich geſchnörkelten Zuckerplätzchen ſtillen müſſen, die ich für ſie in meinem Reiſetorniſter mitgebracht habe. — Na! belieben ſie zuzulangen.

In eine Dorfſchenke, wo ich einkehrte, (denn das wiſſen ſie, daß ich ein großer Liebhaber vom Einkehren bin;) ward mir ein gläſerner Bierkrug vorgeſetzt, auf deſſen zinnernem

Deckel

Deckel eine sehr übel angebrachte Figur gestochen war, nämlich: der Heiland am Kreuze, mit der Ueberschrift: Mich dürstet!

Ich wußte wahrhaftig nicht, ob ich über diesen Unsinn lachen oder mich darüber ärgern sollte.

Als ich in einem andern Wirthshause saß, ward ich genöthiget, wie der Dichter Langbein in einer seiner Schnurren sagt:

Draußen im Hof an ein Oertchen zu gehn,
Wohin selbst die mächtigsten Könige müssen,
Weil für sie kein Page den Dienst kann versehn;

wo ich folgende Inschrift fand:

Wer allhier thut gehen ein,
Der sey ein Mensch und nicht ein Schwein;
Denn wollten wir nicht Menschen seyn,
Was brauchten wir dies Häuselein?

Der Verfasser dieser niedlichen Aufschrift soll der Küster des Dorfes seyn, nach der Versicherung des Wirthes, ein mächtiger Poet — Schade, daß es die Zeit nicht erlaubte, diesem großen Mann meine Aufwartung zu machen!

In eben diesem Dorfe sah ich einen Hund, den

den sein Herr einen Strohhuth auf den Kopf gesetzt hatte. Ich fragte den Bauer, wozu er dies gethan habe? Hm! sagte er, damit ihm die große Hitze das Gehirn nicht versenge!

Ei, dachte ich, da möchten unsre süße Herren ihre Filze ja auch aufsetzen, wenn es anders nicht schon zu spät ist.

Nun kam ich auch in eine Stadt an, (denn Sie müssen nicht glauben, daß ich mich nur immer in Dorfschenken herumgefühlet habe!) und hier fand ich auf einem Kirchhofe, mitten in der Stadt, ein Epitaphium zum Todtlachen. Der Bildhauer hatte nämlich D. Luthers Wappen, das Ihnen bekannt ist, ausshauen sollen; allein der Dummkopf hatte einen viereckichten Stein hingesetzet und darauf geschrieben:

Ein Herz. Auf dem Herz ein Kreuz.
Auf dem Kreuz eine Rose, mit der Umschrift:
Ein Christenherz auf Rosen geht,
Wenns mitten unter Dornen steht.

Nun werden Sie wohl satt seyn, lieber Freund! Wenn Sie einmal eine Sammlung Reisebeschreibungen herausgeben, können Sie selbi-

ger

ger dieſen merkwürdigen Brief mit einverleiben. Ich bin u. ſ. w.

Fabeln.

Ulyſſens Eſel.

Die mächtige Zauberin Zirze verwandelte, wie bekannt, *) die Gefährten des Ulyſſes in wilde Thiere. Da nun Ulyß bei dieſer ſchönen Unholdin ſehr in Gnade kam, ertheilte ſie ihm, auf ſein Bitten, die Gewalt, ſeine Leute wieder zu entzaubern, doch mit der Bedingung, daß ſie es ſelbſt wünſchten. Er kehrte ſich alſo zu ſeinem Eſel und ſprach: Wohlan, du armer Gauch, ich will dir deine verlohrne Menſchheit wieder ſchenken! Nein, wieherte Langohr, nein, ich will ein Eſel bleiben!

Das iſt eine gemeine Maxime worden unter den Eſeln, bis auf den heutigen Tag.

Der Haaſe und der Affe.

Ein Affe wetteiferte mit einem Haaſen und machte alle ſeine Kapriolen ſehr glücklich nach.

Ende

*) Wer es nicht weiß, leſe Hagedorns Fabel: Ulyſſes und ſeine Gefährten.

Endlich aber fieng der Haase an zu laufen, da verließ den Affen seine Geschicklichkeit und er war genöthiget, dem Haasen den Vorzug einzuräumen.

Französische Haasen! — doch, die Anwendung ist leicht!

Der Esel und das Pferd.

Ein Esel, der ein großes Vergnügen daran fand, sich mit seinen langöhrichten Herren Brüdern zu reiben, machte sich einst auch an ein Pferd, und fieng an, demselben aus allen Leibeskräften zu liebkosen. Das Pferd, welches die Karessen des Esels übel verstand, versetzte dem armen Wichte eins mit dem Hufe, daß ihm das Kratzen vergieng.

So sollten es alle Kunstrichter machen, die von armseligen Schriftstellern aus Absichten gelobpriesen werden.

Der Wolf.

Ein Wolf trat unter die Versammlung der Thiere und hielt folgende Rede: Lieben Brüder!

der! leget doch endlich einmal ab allen Zorn und alle Feindschaft, so unter euch herrschen. Verfolget nicht einer dem andern und höret auf, euch zu letzen an dem Fleische eurer Mitgeschöpfe! — Als der Wolf diese Worte geredet hatte, gieng er hin, zerriß ein armes Lamm und ließ sich sein Fleisch sehr wohl schmecken.

Die Leute, auf welche diese Fabel gehet, werden wohl selbst im Stande seyn, eine Moral heraus zu ziehen?

Liebes und Freundschaftslied.

Ich hatt' ein liebes Mädchen;
Wie meine eigne Seele
Liebt' ich das liebe Mädchen,
Das Mädchen mich nicht minder.
Auch liebt' ein lieber Freund mich,
Der mir im Glück und Unglück
Gefährte war und Tröster.
So lebt' ich hochbeglücket,
Bald an des Mädchens Busen,
Bald in des Freundes Armen.

Doch

Doch, wie hienieden alles
Vergänglich iſt, ſo war auch
Mein Glück von kurzer Dauer.
Ein jammervolles Stündlein
Rief mich von ihrem Buſen,
Rief mich aus ſeinen Armen.
Da weinte ſich mein Mädchen
Die Aeuglein roth; dem Freunde
Ward alles eng' und einſam.
Er gieng zum lieben Mädchen,
Mit ihr ſich ſatt zu weinen,
Und Troſt ihr zuzuſprechen.
Das Mädchen iſt getröſtet,
Der liebe Freund getröſtet,
Und ich? — bin nun vergeſſen!

Ch. L. Nonck.

Geſpräch.

Hinz.

Klimene wünſchet ſich gar eben
Auf einen großen Fuß zu leben.

Kunz.

Was Hinz? das Weib iſt wohl nicht klug!
Iſt denn ihr Fuß nicht groß genug?

Ch. L. Nonck.

Auf ein schlechtes Konzert.

Ein Esel that die Flöte blasen,
Drob horchten staunend Gäns' und Haasen.

Ch. L. Noack.

Einfälle und Denksprüche.

Mäßiger Genuß ist Oel, allzu häufiger Genuß ist Wasser ins Feuer der Liebe.

Einzusehen, daß man ein Thor sey, ist der Weisheit Anfang. Aller Anfang ist schwehr, aber dieser ist d[illegible]llerschwehrste.

Nichts ist trauriger, als getäuschte Hofnung; und nichts erfreulicher, als vergebliche Furcht.

Die Leidenschaften sind gute Dienstmägde, aber schlechte Hausfrauen.

Der Tadel gleicht einer bittern Arzenei; sie behagt unserm Gaumen nicht, und wir verschlucken

schlucken sie mit krausem Gesichte; aber wie heilsam kann sie uns nicht werden!

Ein Gestudierter und ein Gelehrter sind eben so unterschieden, als ein Soldat und ein Held.

Große Städte, große Sünden! Nicht minder richtig ist das: Große Städte, große Narren.

Eine Pause im Genuß der Liebe ist wie ein Waffenstillestand im Kriege; es geht hernach immer desto heftiger los.

Gott ist ein Wesen, das wir wohl fühlen, aber nicht denken, vielweniger begreifen können.

Die Verbannung.
Eine Gespenstererzehlung.

Es war einmal ein reicher Mann, dieser starb. O! da gab es ein Heulen und Wehklagen, und die Erben wollten sich nicht trösten lassen, darum, daß er noch nicht in der

Erde

Erde lag. Und kaum war er hinausgeschaft worden, so ließ er sich alle Nächte, zwischen eilf und zwölf Uhr, sehen, und machte ein Gerassel und Gepolter im Hause, daß dem neuen Besitzer angst und bange wurde. Dieser ließ also öffentlich bekannt machen: der sollte eine ansehnliche Belohnung erhalten, welcher im Stande seyn würde, den Geist zu verbannen. Da kam aus allen Gegenden herzu, alles, was mit dem Beelzebub in Bekanntschaft stehet, alte Soldaten mit Stelzfüßen, Juden, Scharfrichter und Jäger, und versuchten ihre Kunst. Aber es gieng ihnen erbärmlich; der Geist zerfetzte ihnen das Angesicht, raufte sie bei den Haaren und theilte Ohrfeigen aus, links und rechts, daß den armen Wichten Hören und Sehen verzieng und sie waren froh, daß sie nur noch mit dem Leben davon kamen.

Endlich meldete sich auch ein alter Jesuit, der sich rühmte, nicht allein des berühmten Doktor Fausts Höllenzwang und das sechste Buch Mosis *), sondern sogar ein seltenes Manu-

*) Es ist immer noch hin und wieder Volksglau-

Manuſcript von der Hexe zu Endor zu beſitzen. Dieſer verſprach, das Haus ganz gewiß von dieſer ſchrecklichen Plage zu befreien. Ohnerachtet man an dem glücklichen Erfolge zweifelte, ward doch ein Tag anberaumet, an dem der Schwarzkünſtler ſein Werk vornehmen ſollte. Als das Geraſſel und Gepolter ſich um Mitternacht wieder anfieng, beſchloß der Jeſuit einen Kreis mit ſeinem Stabe und machte ſeinen Hokus pokus: Hurli, purli, coturli, abra katabra! Der Geiſt kam der Thüre des Zimmers nahe. Komm herein, Geiſt! rief der pfiffige Beſchwörer, auch deine Frau hat die Riegel des Grabes zerbrochen, und iſt hier, um mit dir zu ſprechen! Meine Frau! ſchrie der Geiſt mit erſchrockener Stimme, verſchwand plötzlich und hat ſich ſeitdem nie wieder in dem Hauſe ſehen laſſen.

Zwei

be, daß ein ſechstes Buch Moſ. vorhanden ſey, das man aber, weil es von eitel Zaubereien handelte, verborgen hielt. Vielleicht könnten uns die Herren Chabbaliſten, Magnetiſeurs u. ſ. w. nähere Auskunft geben! Doch, dazu möchten ſie wohl die Erlaubniß der Obern nicht erhalten.

Zwei Briefe.

Theuerſter Freund!

Ich muß durchaus ein Autor werden! Es geht mir eben ſo, als wenn ich von dem Pulver in Rabners Satiren eingenommen hätte; ich habe das Grimmen im Gehirne und es thut mir ſo ſchrecklich Noth in den Fingern, daß ich ſie alle Augenblicke entledigen und die Exkremente mit weißem Papiere auffangen möchte. Kurz, und wenn Sie mir tauſendmal zuriefen: O Corydon! Corydon! quæ tam dementia cepit? ich muß ein Autor werden, und wiſſen Sie, auf was für Art? Ich will, erſchrecken Sie nur nicht! ich will eine Gallerie deutſcher Narren ſchreiben und zwar ganz nach dem Muſter eines weltberühmten Schriftſtellers, der unter unzählichen, aber, ſalva venia! bald zu verbrauchenden Brochüren, auch eine Gallerie edler deutſcher Frauenzimmer geſchrieben hat. Nach dieſer ſoll, wie geſagt, meine Narrengallerie ganz genau eingerichtet ſeyn. Ich werde nämlich in einer öffentlichen Ankündigung die Narren Deutſchlands erſu-

chen, mir ihre werthen Schattenrisse nebst der Schilderung ihres Charakters zu übersenden. Da nun an solchen Ehrenmännern in unserm lieben Vaterlande kein Mangel ist, so hoffe ich, meine Gallerie soll eine der weitläuftigsten und stattlichsten Werke werden, die seit der Schöpfung unsers Narrenrunds geschrieben worden sind. Vornen vor, um das Werk so splendid, als möglich, zu machen, werde ich mich selbst von einem berühmten Künstler in Kupfer stechen lassen; nicht, als wenn ich so eitel wäre, auf die oberste Stelle unter Deutschlands Narren Anspruch zu machen, die ich mir doch als Schriftsteller bald zu verdienen hoffe, sondern, wie gesagt, blos um das Werk splendit zu machen. Schreiben Sie mir doch, so bald als möglich, Ihre Gedanken über meinen Entschluß, aber vergebliche Mühe würden Sie sich machen, wenn Sie mich davon abzubringen suchen wollten. Ich bin so in meinen Gegenstand vertieft, daß ich ganz und gar nichts zu denken im Stande bin und sogar Essen und Trinken darüber vergesse. Narren und Narrengallerie sind die einzigen Ideen, die

ich

ich in meinem Kopfe habe. Jedermann, der mir vor die Augen kommt, ſcheint mir auch ein Narr zu ſeyn, und ſchier fange ich ſchon an, mich ſelber für einen Narren zu halten. Es muß ein außerordentliches Werk werden. Laſſen Sie mich ia nicht lange auf Antwort warten, ſonſt bekommen Sie das erſte Bändchen, ehe Sie ſichs verſehn, über den Hals geſchickt. Ich bin u. ſ. w.

Nachſchrift:

Wollen Sie etwa auch in meiner Gallerie mit aufgeſtellt ſeyn? So ſchicken Sie mir Ihr Silhouette mit. Es wird mir und meiner Gallerie eine wahre Ehre ſeyn.

Antwort.

Beſter Freund!

Faſt möchte ich Ihnen die Oberſtelle unter den Narren von ganz Deutſchland, ia, von ganz Europa zugeſtehen, da Sie glauben kön-

nen, ieder Narr werde Ihnen seinen Schattenriß (zwar sehen sich diese Herren sonst gern abgebildet) und die Beschreibung seiner Thorheiten zu Ihrer Gallerie übersenden. Dann, lieber Freund! wäre die goldene Periode gekommen, da die Narren weise würden; welches doch, allen Aspecten nach, leider! in Ewigkeit nicht geschehen wird. Ja, ein Anderes wäre es, wenn Sie eine Gallerie großer deutscher Gelehrten, Künstler, Helden u. s. w. herausgeben wollten, dann würden Sie binnen einigen Wochen so viel Schattenrisse und Beiträge erhalten, daß Sie füglich dreißig Foliobände damit anfüllen könnten, und, im Vertrauen gesagt, es würde demohngeachtet die stattlichste Narrengallerie seyn, wenn sie gleich den Namen nicht führte. Allein, wir haben auch daran keinen Mangel. Sehen Sie das gelehrte — Schlaraffenland oder das erste beßte Gelehrten- und Künstlerlexicon an, so werden Sie sich gewiß von meiner Behauptung überzeugt finden. — Doch, Sie dürfen nicht fürchten, daß ich durch diese Vorstellungen Ihrem schriftstellerischen Enthusiasmus

Ein-

Einhalt thun will; das ſey ferne! ſondern ich will Sie vielmehr darinnen beſtärken. Nur auf der Seite, wo Sie es anfangen wollen, geht es nicht; aber umgekehrt, wird ein Schuh daraus! — Sie müſſen in Ihrer Ankündigung bitten, daß ieder, wer einen Narren zu kennen die Ehre hat, ſein Bildniß zu bekommen ſuche, und Ihnen ſelbiges, mit einer Schilderung aller Thorheiten dieſes Herrn überſchikke. Es müßte nicht mit rechten Dingen zugehn, wenn Sie nicht mit ganzen Packten Beiträgen aus den entlegenſten Winkeln Deutſchlandes überſchwemmet würden, ſo, daß Sie ſich bald, wie die Herausgeber der Blumenleſen und Journale, über ihre Menge beſchwehren müßten. Ein Nachbar würde den andern, Söhne und Mündel ihre alten Väter und Vormünder, junge verliebte Mädchen ihre gottesfürchtigen Mütter und Tanten und die Schüler ihre Lehrer zu Ehrenmitgliedern Ihres Inſtitutes zu machen ſuchen. Folgen ſie meinem freundſchaftlichen Rathe! Sie werden ſich gewiß durch dieſes Werk einen unauslöſchlichen Namen erwerben, werden ſich

und Ihren Verleger zum reichen Manne machen. Für die Ehre aber, so Sie mir durch Ihr gütiges Anerbieten zu erweisen gedenken, danke ich ergebenst; ich fühle überhaupt keinen großen Drang nach Verewigung in mir, am allerwenigsten aber wünschte ich selbige in einer Narrengallerie zu erreichen. Zur Entschädigung aber schicke ich Ihnen hier das Bildniß meines alten Onkels, eines Hauptnarren. Er besitzt ein Vermögen von achtzig tausend Thalern und ich soll einmal alles von ihm erben. Er ist schon über sechszig Jahr alt und will noch mit keiner Silbe ans Sterben gedenken, und reißt, um sich bene zu thun, immer ein Hundert nach dem andern an. Kurz, ich glaube nicht, daß Sie einen größern Narren finden können. Erweisen Sie mir doch den Liebesdienst und stellen Sie ihn in Ihrer Gallerie gleich oben an. Sie sollen nächstens mehr Beiträge erhalten, denn ich habe meine ganze Freundschaft für Ihre Gallerie bestimmt. Indessen verharre ich,

Mein

Herr Narrengallerieinspektor,

Dero ergebenster X. Y. Z.

Anekdoten

aus der griechischen und römischen Geschichte,

mit neuen Anmerkungen.

Ein gewisser Grieche, Philemon, sahe seinen Esel gekochte Feigen fressen und ihm den Sklaven Wein dazu einschenken, damit dem Langohr die Feigen wohl bekommen möchten. Ueber diese Kurzweil mußte er so heftig lachen, daß er den Athem verlohr, niederfiel und starb.

Das war auch der Mühe werth, sich darüber todt zu lachen! Wenn Philemon jetzt lebte, würde er manchen Esel noch köstlicher schmausen sehn.

Alles Gute, was du thust, das schreibe Gott zu! sagte der Weltweise Bias.

Ob diese Regel oft befolgt wird, weiß ich nicht. Aber das weiß ich: alles Böse, so man thut, schreibt man gemeiniglich dem Teufel zu.

Wer

Wer ein böses Gewissen hat, ist niemals ruhig! sagt ein alter Moralist.

Wie gut sind also diejenigen dran, so gar kein Gewissen haben.

Sokrates lobte sehr das Gebeth eines alten Dichters: O Jupiter, dasjenige, was gut ist, gieb uns, wenn wir dich darum bitten, oder auch nicht darum bitten: dasjenige aber, was zu unserm Unheil gereichen könnte, gieb uns nicht, wenn wir dich auch darum bitten!

Ich selbst würde kein Bedenken tragen, es den Kern aller Gebethe zu nennen, wenn der Verfasser nicht ein blinder Heide wäre!

Aristitides ward gefragt: Was gerecht sei? Er antwortete: Fremdes Guth nicht zu begehren!

Aber, was ist das Recht?

Philippus, der König in Mazedonien, ließ sich alle Morgen, bevor er aus seinem Zimmer trat oder iemand vor ihn gelassen wurde, dreimal durch einen dazu bestellten Knaben zurufen: Philippus, du bist ein Mensch!

Wenn

Wenn man dies auch manchem Fürſten zurufen wollte? es wäre eine Schmeicheley, oder, nach unſrer groben Sprache, eine — Lüge!

Der Philoſoph Bias war mit etlichen böſen Leuten zu Schiffe: da nun ein ſchreckliches Ungewitter einfiel, das dem Schiffe den Untergang drohete, fiengen ſie aus allen Leibeskräften an zu bethen. O ſchweigt ia ſtille, ſagte Bias, damit die Götter nicht hören, daß ihr hier ſeid!

Mir pflegt dies immer einzufallen, wenn ich bei einem heftigen Donnerwetter meine Nachbarn Bußlieder krähen höre.

Als ein armes ſpartaniſches Mädchen gefragt wurde, was ſie denn ihrem Bräutigam für eine Mitgift zubringen würde? gab ſie großmüthig zur Antwort: die von meinen Vorältern angeſtammte Tugend und Ehrbarkeit!

Die arme Thörin! da würde ſie bei uns lange auf ihres Leibes Erlöſung harren müſſen!

Als Alexander der Große die Stadt Lampsakus belagerte und ihren gänzlichen Untergang beschlossen hatte, gieng sein ehemaliger Lehrer, Anaximenes, mit einigen Bürgern hinaus in das feindliche Lager, um für seine Vaterstadt zu bitten. Als ihn der König kommen sahe und seine Absicht sogleich errieth, rief er ihm entgegen: Ich schwöre bey den Göttern, dasjenige nicht zu thun, was mich Anaximenes bitten wird! Dieses machte sich der schlaue Mann zu nutze und bat Alexandern, die Stadt zu verwüsten. Wollte der König seinen Schwur nicht brechen, so mußte er ruhig von der Stadt abziehen.

Ein witziger Einfall ist oft mehr werth, als die weitläuftigste und zierlichste Rede.

Philippides pflegte zu sagen: Bei einem bösen Weibe sind nur zween vergnügte Tage; der erste, wenn man sie heurathet; der zweite, wenn man sie begraben läßt.

Den ersten habe ich genossen, wird hier mancher Ehemann ausrufen, der Himmel schenke mir auch bald den zweiten!

Als Alzibiades eines Tages in eine Schule kam, bat er sich Homers Schriften aus, von welchen er ein großer Verehrer war. Der Lehrer entschuldigte sich, daß er nichts vom Homer besitze. Alzibiades gab ihm eine Ohrfeige und gieng unwillig davon.

Er hatte die Ohrfeige auch würklich verdient. Jeder Kon- und Subrektor bei uns hat doch wenigstens einen Homer, wenn er ihn auch nicht — versteht.

Der Weltweise Pittakus wurde gefragt: Welches die ärgste Bestie wäre? Er antwortete: Unter den wilden ein Tirann, unter den zahmen ein Schmeichler.

Nur ist zu verwundern, wie sich diese beiden Bestien so gut zusammen vertragen!

Zopyrus war einer der redlichsten und treusten Freunde des Persischen Königs Darius. Als daher dieser König einst einen Granatapfel öffnete und in selbigem eine große Menge von Körnern fand, fragte ihn einer seiner Höflinge:

Wo-

Wovon er sich eine gleiche Anzahl wünschte? Antwortete Darius: Von Zopyren.

Ein übermäßiger Wunsch für iedem Menschen, geschweige für einen — König.

Der Syrakusanische Tirann, Dionys, erfuhr, daß ein altes Weib täglich für sein Leben bethe, da doch alle seine Unterthanen nichts sehnlicher wünschten, als seinen Tod. Er ließ die Frau zu sich kommen und befahl ihr, bei seiner Ungnade, die Ursache davon zu gestehen. Sie antwortete: Da ich noch ein Kind war, hatten wir einen König, der schon ein großer Wütherich war, auf diesem folgte noch ein schlimmerer, und endlich kamst du, der du alle vorigen an Grausamkeit übertrifst. Da nun nach deinem Tode noch ein schlimmerer kommen möchte, so bethe ich, daß du noch lange über uns herrschen mögest.

Sollte nicht mancher arme Unterthan noch eben so denken, wenn in den Tempeln für das hochtheure Leben ihrer durchlauchtigen Tirannen gebethet wird?

Zu

Zu Alexandern kam ein Mann, der die Geſchicklichkeit beſaß, Mohnkörner durch ein Nadelöhr zu werfen und für dieſes Kunſtſtück ein großes Geſchenk zu erſchnappen glaubte. Der König aber ließ ihm einen großen Sack voll Mohnkörner geben und ſagte zu ihm: Da haſt du dein Lebelang zu werfen, ſiehe zu, was du damit verdieneſt!

Luftſpringer und Luftſegler! da möchtet ihr wohl auch nicht angekommen ſeyn.

Sophokles, der berühmte Tragiker, ward von ſeinen Söhnen aus ſchändlicher Habſucht als ein Unſinniger angeklagt, damit ihm die Richter den Gebrauch ſeines Vermögens unterſagen möchten. Der alte Dichter zog hierauf ſeine zuletzt verfertigte Tragödie, den Koloneiſchen Oedipus heraus, laß ihn den Richtern vor und fragte ſie am Beſchluß: ob ſie hierinnen Anzeichen eines Verrückten fänden? Die Richter wurden hierdurch genöthiget, ihn loszuſprechen.

Ich möchte es manchen unſerer heutigen Trauerſpieldichtern nicht rathen, ſich durch

Herlesung ihrer Stücke von der Beschuldigung der Verrücktheit zu rechtfertigen.

Zwei Leute traten vor den Richter und der eine hub an: Ich habe von diesem Manne ein Haus gekauft, und da ich darinnen grub, fand ich einen grosen Schatz; diesen wollt' ich ihm wiedergeben, weil er mir nicht zugehöret, aber er weigert sich, ihn anzunehmen; ich bitte dich also, o Richter, diesem Manne zu gebieten und ihn zu zwingen, daß er annehme, was sein ist. Der Richter befahl dem andern Theil, sich zu verantworten; und dieser sprach: Der Schatz kann mir nicht gehören; ich habe zwar das Haus bauen lassen, aber die Stätte war ein gemeiner Platz, darauf ieder andere auch bauen konnte; daher habe ich kein Recht darzu und so stritten sie sich lange, bis sie einig wurden, dem Richter den Schatz zu übergeben. Dieser fragte den einen: Hast du einen Sohn? — Ja! — und du eine Tochter? — Ja! — Nun, so soll dein Sohn dieses Mannes Tochter zur Ehe nehmen, und sie sollen den gefundnen Schatz zur Mitgabe erhalten.

Ein

Ein Prozeß, über den sich ein gründlicher Jurist gewiß halb todt lachen muß!

Als der Dichter Virgilius das erste mal nach Rom kam, gerieth er mit dem Stallmeister des Augustus in Bekanntschaft, weil er viele Wissenschaft in der Viehartzneykunst besaß. Einst wurde dem Kaiser ein sehr schönes und theures Pferd verehret, von diesem sagte Virgil: daß es nicht viel taugen würde, weil es von ungesunden Aeltern geboren wäre. Dieses befand sich hernach auch in der That also. Solches kam dem August zu Ohren und er befahl, zur Belohnung dem Dichter zweimal so viel Brod zu geben, als er zuvor erhalten hatte. Ein ander mal bekam August einige Hunde aus Spanien zugeschickt; diese rühmte Virgil sehr, weil sie von guten Aeltern abstammen sollten. Der Kaiser ließ ihm wiederum das Brod verdoppeln und ertheilte ihm eines Tages eine geheime Audienz, wo er ihn befragte: Ob er ihm nicht auch seinen rechten Vater anzeigen könne, denn er zweifle, daß Oktavius, den man dafür hielte, sein rechter Vater sei?

Virgil erwiederte lächelnd: er wolle wohl seine Meinung eröfnen, wenn er versichert wäre, daß der Kaiser es nicht ungnädig vermerken würde! August versicherte ihm dies. Nun wohl, sagte der Dichter, so glaube ich, daß Ihro Maiestät ein Bäckerssohn sei! Ei, wie so? fragte der Kaiser befremdend. Ewr. Maiestät haben mir, erwiederte iener, der Sie ein Herr der ganzen Welt sind, zur Belohnung meiner Geschicklichkeit, nichts reichen lassen als Brod, wie die Bäcker zu thun pflegen. Dieser Scherz gefiel dem August so wohl, daß er antwortete: Hinführo sollst du von keinem Bäckerssohne, sondern von einem milden Kaiser Geschenke empfangen.

Heut zu Tage kann man es eben den Grossen nicht nachsagen, daß sie die Dichter mit Brod überhäufen! Aber unsere Dichter geben sich auch nicht mit Hunden und Pferden ab.

Neue Reime
in ein A B C - Buch,
für bärtigte Kinder *).

A.

Der Arzt den Magen machet rein,
Der Advokat den Beutel dein.

B.

Zur Kammer eilt die iunge Braut,
Der Bräutigam fährt aus der Haut.

Ein dito.

Den Bürgermeiſter ehret man,
Der Bootsknecht iſt ein Grobian.

C.

Den Chevalier der Degen ziert,
Der Charlatan die Pritſche führt.

D.

*) Hätte meine Reimlein auch gern mit ſaubern Holzſchnitten mögen ſchmücken und zieren, aber Holzſchnitte, wie Vetter Wandsbecker ſagt, koſten Geld.

D.

Der Domherr Haasen speisen kann,
Der Dreſcher muß es bleiben lahn.

E.

Den Edelmann die Jagd ergötzt,
Die Bauern er und Eber hetzt.

F.

Der Fähndrich keck und wohlgemuth
Das ſchöne Fräulein küſſen thut.

G.

Ein Grabmaal ehrt den großen Dieb,
Der Galgen für den kleinen blieb.

H.

Der iunge Herr gern Mädchen ſieht,
Vor Gänſen nicht der Haaſe flieht.

J.

Der Junker trägt ein Treſſenkleid,
Der Jud' auf große Zinſen leiht.

K.

Der Freier Körbe trägt davon,
Den Eheherrn ziert eine Kron.

L.

Oft ein Laquai spielt den Baron,
Herr Blanchard fährt im Luftballon.

M.

Minister an den Höfen sind,
Den Mantel hängt man nach dem Wind.

N.

Die Nachtigall singt süß und rein,
Die Nachteul' thut erbärmlich schrein.

O.

Der Offizier laut kommandirt,
Des Ochsen Stimm die Ohren rührt.

P.

Der Papagai schwatzt, was er hört,
Der Herr Professor ist gelehrt.

Q.

Der Queerstrich nimmt die Bücher ein,
Quarkkäse wird man wickeln drein.

R.

Das Bübchen man mit Ruthen bläut,
Den Rezensent der Autor scheut.

S.

Der Schröpfkopf ſauget ein das Blut,
Der Superintend ſich bene thut.

Ein dito.

Der Stutzer ſich zur Erde beugt,
Der Schneider ihm die Rechnung zeigt.

T.

Gebratne Täubchen ſchmecken gut,
Das Kleid muß in die Trödelbud.

U.

Der Uhu machet grauſe Mien',
Der Doktor ſchaut in den Urin.

V.

Manch alte Vettel geht einher,
Als ob ſie eine Göttin wär.

W.

Wer ſich ein Weiblein zugethan,
Der ſchaff' ſich eine Wiege an.

X.

Xantippa ſteckt in Schimpf und Schand,
Der König Xerxes hatt' ein Land.

Y.

An Ysop keine Dattel hängt,
I hat das Ypsilon verdrängt.

Z.

Ein Mann der Zofe liegt im Sinn,
Drob fragt sie die Zigeunerin.

Jacobus Balthasar Kasimirius,
Ludimagister.

Die Thiere.

In einem Park einst eine Schaar
Von Thieren eingeschlossen war,
Die wurden toll, und klein und groß
Sprang grimmig auf einander loß.
Sie belferten gar jämmerlich
Und zausten bei den Haaren sich,
Und kaum war es ein wenig still,
Begann von neuem ein Gebrüll:
Daß, wer's gesehn, bei meiner Ehr!
Vor Lachen schier geborsten wär.
Was macht ihr, fragt' ein alter Luchs,
Wir spielen Menschen! sprach der Fuchs.

Ch. L. Noack.

Neue

Anekdoten und Schwänke.

Ein Edelmann auf dem Lande hatte Gäste. Man führte über der Tafel ein pädagiſches Geſpräch und es fiel die Frage vor: Welches wohl die beßten Köpfe wären? Der Junker, der vermuthlich mit ſeinen Gedanken indeß auf der Jagd war, antwortete: Die wilden Schweinsköpfe.

Ein paar reiſende Handwerkspurſchen ſtreckten ſich, um auszuruhen, in einem Walde auf die Erde nieder. Der eine legte ſich mit dem Kopfe auf einen großen Stein, aber kaum hatte er ſich gelegt, ſo nahm er ſeinen Rock und legte ihn unter den Stein. Zu was ſoll das? fragte der andere.

Der Erſte. Damit ich weicher liegen möge.

Der Andere. Du Eſel! da mußt du den Rock auf den Stein legen.

Der Erſte. Ach nein! ich darf nur den Stein unter den Rock legen.

Ein

Ein vornehmer Geiſtlicher befand ſich in einer Geſellſchaft. Eine Dame, die die Philoſophin ſpielen wollte, zog ihn mit der Bibel auf und fragte: Ob er denn wirklich alles glaubte, was in dieſem Buche ſtände, z. E. daß ein Eſel geredet habe? Ein Eſel? erwiederte der Geiſtliche, um Vergebung, davon ſteht nichts in der Bibel.„ — Ei ja wohl! in der Geſchichte Bileams! — Nicht doch, Madame, verſetzte iener, ſehen ſie es nur recht an! es war eine — Eſelin!

Ein alter eiferſüchtiger Ehemann führte ſein junges Weibchen in einem öffentlichen Garten herum; von ungefähr giengen ſie bei einer Laube vorbei, worinnen ein ſehr wohlgebildeter Jüngling ſchlief. Ein ſchlafender Endymion! fieng die Dame lächelnd an. Hum, ſagte der alte Herr, hätten ſie etwa Luſt, die Göttin Diana zu ſpielen? Nur nicht, erwiederte ſie, wenn ich mich vor einem lauſchenden Faune zu fürchten hätte!

Ein

Ein iunger naseweiser Süßling nahm einen Bauer bei der Hand, die von der Feldarbeit sehr abgehärtet war, und, sagte zu ihm: Guter Freund, ihr geht gewiß auf den Händen? Dieser antwortete, in eben dem Tone: Guter Freund, ihr geht gewiß auf dem Kopfe?

Ein iunger Offizier erzehlte in einer Gesellschaft seine außerordentlichen Heldenthaten, so, daß er die ganze Versammlung übertäubte; endlich aber mußte er doch, aus Mangel des Athems, innen halten, und es wurde dadurch eine große Pause verursachet. — Wenn niemand mehr etwas reden will, fieng endlich ein Frauenzimmer an, so lassen Sie uns wenigstens vom Wetter sprechen! — O ia, erwiederte ein Herr, eben ietzt ist eine große Windstille!

Ein Dorfpfarrer machte seine Aufwartung bei dem Präsidenten und mußte ziemlich lange im Vorzimmer warten, denn er war nur ein Dorfpriester. Der Sekretair, der ein großer Spottvogel war, sahe es und sagte zu ihm:

Ei,

Ei, ei, Herr Paſtor! wenn ſie auch einmal im Himmel ſo lange im Vorzimmer harren müſſen, da wird es ſchlimm ausſehen! Sie, mein Herr, erwiederte iener, werden wohl nicht in die Verlegenheit gerathen, lange im Vorſaale zu ſtehen, denn ſie werden vermuthlich gleich haußen vor dem Thore expedirt werden!

Ein Advokat und großer Feind der Geiſtlichkeit, erzehlte beſonders ſehr vieles Böſe von einem genannten Mitgliede derſelben. Kurz, ſetzte er am Ende ſeiner Rede hinzu, es iſt ein Mann ohne Gewiſſen! Das kommt daher, erwiederte einer von der Geſellſchaft, weil er auf der Akademie erſt angefangen hat, Jura zu ſtudiren.

Sie ſind — ſagte iemand bei einem heftigen Wortwechſel zu einem andern, — doch ich mag nicht ſagen, was Sie ſind, ſonſt wäre ich des hölliſchen Feuers ſchuldig! Gehorſamer Diener, verſetzte iener, Sie ſagen damit nichts weiter, als daß ich Ihr Bruder bin!

Auf eine Schauſpielerin.

Jüngſt zeigte ſich Madam Nerine
Als dumme Schönheit auf der Bühne
So meiſterlich, daß alles klatſche' und ſchwure:
Beim Himmel! — das iſt ganz Natur!

Ch. L. Noack.

Hinz zu Kunz.

Potz daus! was für ein Feſt begeht denn heute Klaus?
Sein Schnupftuch bummelt ja ſo weit zur Ficke raus?

Ch. L. Noack.

Alte

Anekdoten und Schwänke

mit

neuen Nutzanwendungen.

Der Himmel auf Erden.

Ein Bauer wurde gefragt: wie es in ſeinem Hauſe ſtünde? Wie im Himmel, war die

die Antwort. Wie so? — J, erwiederte der Bauer, im Himmel ißt und trinkt man nicht.

Armer Tropf! machte dir etwa der Edelmann dein Haus zum Himmelreich?

Der Schooshund.

Es sah iemand eine vornehme Dame, die ihren Schooshund liebkoſete, und sagte: Ei, ich möchte lieber der Schooshund dieſer Dame seyn, als ihr Ehemann.

O! ich kenne Weiber genung, die ihren Ehemann eben so gut halten, als einen — Hund.

Die Klingel.

Es gieng einer mit dem Klingelbeutel herum und verlohr mitten in der Kirche das Glöckchen davon; er erschrak, besonn sich aber bald wieder und pfiff, wenn er den Beutel weiter rückte, allemal ein Stückchen dazu.

Ei, ei, daß das nur nicht ietzt bey Abstellung der Klingel Mode wird!

Das

Das tägliche Brod.

Einen Pfarrer fragte sein Edelmann: Ob er denn auch das tägliche Brod habe? Ja, erwiederte dieser, das tägliche Brod hab' ich wohl, aber nicht mit der Auslegung. Wie ist das zu verstehn? fragte der Junker. Im Katechismus stehet, erwiederte der Pastor: Was heißt denn täglich Brod? Antwort: Alles, was zur Leibes Nahrung und Nothdurft gehöret, als Geld, Guth u. s. w. und dies alles mangelt mir. Item: Fromm Gemal; denn, ach! mein Weib ist ein wahrer Teufel.

Ich kenne manchem armen Pastor, der kaum das tägliche Brod und ein böses Weib noch obendrein hat.

Der Kelleriunge.

Jene Wirthin fragte den Kelleriungen: Hast du auch den Gästen das Bier angeschrieben? Wie er eine lange Weile darauf erst Ja antwortete, sagte sie: Wenn du es

nicht

nicht recht weißt, so schreibe noch einmal, damit es gewiß werde.

Ich glaube, es mag in manchem Hotel und Branntweinhause solche vergeßliche Jungens geben.

Schwank
von
Klaus Narrn.

Als einer im Zorn seine Kinder: ihr Teufelskinder, schimpfte, sagte Klaus Narr: Der Teufel wird dirs nicht schenken, daß du ihn einen Ehebrecher schimpfest.

Der Mann ahndete vielleicht, daß die Kinder nicht seine eigne waren, und dann hatte er Recht. Denn, quod quis per alium facit, ipse fecisse putatur!

Zu deutsch:

Was ich durch einen andern thu,
Das rechnet man mir selber zu.

Ein dito.

Eben dieser Klaus Narr sprach zu einem Reichen: Dein Geld macht dich zu einem Mann, sonst wärest du ein Narr, wie ich.

Recht gut also, daß es so viel reiche Leute giebt; wo wollten wir sonst mit alle Narren hin?

Der grobe Bauer.

Ein Edelmann stellte eine Spatzierreise an und schickte seine Damen in einem Wagen voraus und er folgte zu Pferde nach. Hier kam er ins Holz zu einem Bauer, den er fragte: Ob er nicht einen Wagen voll Frauenzimmer vorbei fahren gesehen. Der Bauer, der nicht gut hörte, sagte: Ich habe keine Zimmerleute gesehen. Edelmann. Ich frage nicht nach Zimmerleuten, sondern nach Frauenvolk. Bauer. Frauenvolk? ah, das ist was anders! ia, da fuhren in einem Wagen viel Weibsmenscher vorbei. Edelmann. Du bist ziemlich grob. Der Bauer verstund

groß;

groß; und erwiederte: O Herr, mein Bruder ist noch größer. Edelmann. Ei den möcht' ich wohl sehen, wo ist er denn? Bauer Hanns! komm hervor (er lag im Grase und schnarchte ein Stückchen). Hanns. Was ists? Bauer. Du sollst herkommen, der Junker will mit dir reden. Hanns. Ei, der Junker mag mich im . . . (hier sprach er das garstige Wort aus). Der Edelmann sagte: O laß ihm liegen, ich höre schon, er ist gröber, als du.

O, über den groben Bauer!

Hum! ein grober Bauer ist nichts Merkwürdiges, aber ein — höflicher Edelmann.

Für geplagte Ehemänner.

Ein Ehemann hatte ein halsstarriges Weib, diese prügelte er einstmals ganz erbärmlich zusammen, und ließ sie hernach mit vielen Unkosten wieder heilen. Die Frau gedachte bei sich selbst: Nun wird mein Mann wohl unterlassen, mich zu schlagen, wenn er auf die größten Kosten Rücksicht nimmt, die er davor zahlen

muß. Der Mann aber war liſtiger Er gab dem Apothekter und Chirurgus das Geld für die Kur im Beiſein ſeiner lieben Ehehälfte und ſprach: Da habt ihr auch noch eben ſo viel voraus, wenn ich meine Frau wieder prügeln ſollte.

Lieber Leſer! vielleicht möchteſt du dieſes Mittel für deine Frau auch nöthig haben?

Mein alter Autor ſetzt folgende Gloſſe hinzu: Wer in den Krieg will, der nehme ein Weib, ſo darf er nicht weit reiſen.

Ein dito.

In Sizilien ward einer, weil er auf einmal fünf Weiber gehabt, ins Gefängniß geworfen. Als er ſich aber entſchuldigte, daß es nicht aus Bosheit, ſondern blos darum geſchehen ſey, daß er einmal eine gute fromme finden, bei der er ſein Leben in Ruhe und Frieden zubringen möchte; antwortete der Richter: In dieſer Welt wirſt du ſchwerlich eine gute finden, dahero mußt du es in iener beſſern Welt verſuchen und ließ ihm den Kopf abſchlagen.

Hier

Hier wird mancher Ehemann seufzen: Gott gebe nur, daß meine Frau nicht hineinkommt, sonst danke ich für die bessere Welt!

Für manche iunge Ehefrau.

Ein iunges Weibchen ward beschuldigt, sie wäre zu früh in die Wochen gekommen; nein, sagte ihr Ehemann, die Hochzeit ist nur zu spät gehalten worden.

Aber das Beilager doch nicht?

Ermunterung zur Freude.

Furcht der Zukunft! weiche
Jetzt von mir, entschleiche
Gram und Grillenfang!
Stille deine Klage,
Banges Herz, und wage
Fröhlichen Gesang.
Sieh! dich zu entzücken,
Lacht mit holden Blicken
Noch des Lenzes Zier,
Und mit süßer Kehle

Flötet Philomele
Frohe Wonne dir.

Durch der Buchen Aeste
Liſpeln linde Weſte
Kühlung dir herzu.
Rein und ſilberhelle
Murmelt dort die Quelle
Schlummer dir und Ruh.

O vergiß der Leiden!
O geneuß der Freuden,
Eh der blaſſe Tod
Sie vielleicht entreiße,
Der, ſo wie dem Greiſe,
Auch dem Jüngling droht.

In des Grabes Höle
Flötet Philomele
Dir kein Zauberlied;
Durch die Blüthenäſte
Säuſeln keine Weſte
Und kein Röschen blüht.

Ch. L. Noack.

Was

Was Niemand mag.

Ein Lückenbüßer.

Niemand mag gern den Beutel leer,
Niemand mag haben viel Beſchwehr,
Niemand mag trinken ſchlechten Wein,
Niemand mag gern ein — Eſel ſeyn.

Jacobus Balthaſar Kaſimirius,
Ludimagiſter.

Der Teufel.

Nicht mehr, o glaubt es! wandelt Beelzebub
Sichtbar auf Erden, wie uns der weiſe Mund
Der Ammen lehret, ein gehörntes
Greuliches Unthier mit Pferdeklauen;

Streift nicht zur Stunde grauſender Finſterniß
Durch das Gebüſch', als Führer der wilden Jagd,
Spuckt nicht umher als Irrwiſch oder
Hämiſcher Kobolt, den Wandrer neckend;

Tanzet als Stutzer in der Walpurgisnacht
Nicht mehr den Reihen mit Hexen aus aller
Welt,
Die durch des Meisters Macht auf Besen
Sich durch den Schornstein zum Brocken
schwangen;
Schützet als Feuerdrach, oder als Pudelhund
Nicht mehr die Schätze, welche der Geiz ver-
scharrt;
Ihm hagt nicht mehr, in Wüsteneien
Und im verfallenem Schloß zu hausen.
Nein, er erkieſte ſelbſt ſich der Sterblichen
Herzen zum Wohnſitz, um noch viel feſterer
Sein Reich zu gründen; im Tirannen
Raſet er, voll von hölliſcher Mordluſt.
Speit ſeinen Geifer durch des Verläumders
Mund
In eines armen redlichen Mannes Herz,
Blickt zähnefletſchend aus dem Auge
Giftiger Neider und Miſanthropen.
Doch nimmer hat er, nimmer entſetzlicher
Sein Werk verübt und leider verübt ers noch,
Als durch das ſcheusliche Gezüchte
Frömmelnder Pfaffen und alter Vetteln.

Ha!

Ha! ſo verlacht denn endlich das nichtige
Phantom, ihr Menſchen! welches der Aber-
witz
Erſchuf, und lernet, ach! in eignen
Brüdern den hölliſchen Dämon fliehen.

Ch. L. Noack.

Rübezahl und der Bauer.

Ein Volksmährchen.

Rübezahl (das bekannte Geſpenſt, welches auf dem ſchleſiſchen Gebirge hauſte und ſich eine Freude daraus machte, den Vorüberreiſenden mit ſeinen boshaften Neckereien beſchwehrlich zu fallen) fragte einſt einen einfältigen Bauer: Ob er nichts vom Rübezahl gehört habe? Ei, erwiederte dieſer, was kümmert mich der Rübezahl! Er hat mich einmal in meinem Leben verführt, aber er ſoll lange warten, ehe es ihm wieder ſo glücken wird. Herr Rübezahl, welcher ſehr übelnehmeriſch war, ergriff den Bauer bei der Naſe und zupfte ihn ſo heftig dabei, daß ihm die Augen übergiengen und er nicht anders glaubte, als Rü-

bezahl habe ſie ihm eine halbe Elle länger gedehnet. Der arme Tropf wähnte nachher beſtändig, ſeine Naſe ſey ihm überall im Wege, und er mochte vornehmen, was er wollte, ſo ſuchte er ſie vor Fährlichkeiten und Stößen zu verwahren und machte ſich bei allen vernünftigen Leuten als einen Narren und Phantaſten lächerlich.

Lacht nicht über dies einfältige Mährchen. Wie mancher Leſer zieht mit einer langen Naſe davon, wenn ihn der Schriftſteller nur ein wenig dabei zupfte! — Exempla ſunt adioſa! ſonſt ſollte mir es leicht ſeyn, es mit Beiſpielen aus allen vier Fakultäten zu belegen.

Das Landleben.

O welche Wonne ſchmeckt der Mann,
Der Ruh und Einſamkeit
Im ſtillen Dörfchen athmen kann,
O, welche Seligkeit!
Der ſtolzer Städte Narrentand,
Des Hofs Geräuſche flieht,
Und einſam ſich und unbekannt
Der Würden Laſt entzieht.

Er

Er bleibt, da ihn ſein Acker nährt,
Und ſeine Quelle tränkt,
Von niedern Schmeichlern ungeſtöhrt,
Von ieden ungekränkt.

Ihm blüht die göttliche Natur,
Wie keiner ſie genießt,
Er ſieht im Thal, auf Berg und Flur
Gott, der ſein Vater iſt.

Bei ſanfter Morgenröthe, früh
Geht er zur Arbeit ſchon,
Und hört der Lerche Melodie
Zu ſeines Fleißes Lohn.

Und Philomelens Zauberlied
Singt ihn in Schlaf und Traum,
Der oft des Städters Auge flieht,
Auf Polſter und auf Pflaum.

Von ſeiner Stirne ſcheucht Verdruß
Ein trauter Herzensfreund,
Und eines holden Weibchens Kuß,
Die's redlich mit ihm meint.

Beglückter lebt er, als ein Herr
Der Welt in ſeinem Hain,
Und alles andre Glück ſchätzt er
In ſeinem Herzen klein.

Und seiner Brust voll Unschuld lacht
Nur alles Wonne zu,
Und ist des Lebens Lauf vollbracht,
Stirbt er voll Seelenruh.
Dann wird des Biedermannes Grab
Vom Enkel spät verehrt,
Und manche Thräne rinnt hinab,
Mehr als ein Denkmal werth.
O willst du, gütiges Geschick,
So mache mich ihm gleich!
Dann tauscht ich wahrlich dieses Glück
Nicht um ein Königreich!

Ch. L. Noack.

Der bethende Hirt.

Eine Idylle.

Menalk war der reichste Hirt auf seiner Flur, und die Götter hatten ihm in allen einen Ueberfluß gegeben. Wie froh war er, wenn er seine Heerden weidete und die Lämmer und Ziegen in unterschiedenen kleinen Haufen vor sich hertrieb. Früh, wenn die Vorläuferin des Tages den Himmel mit Rosen begoß und

der

der Thau wie Silberperlen auf den zarten Grashalmen blitzte, da war der gute Greis schon aus der Hütte und trieb die ausgeruhte Heerde auf grüne mit bunten Blumen durchwirkte Gefielde zur Weide. Dann legte er sich an einen Felsen, der mit sanften Moos bedeckt war und aus dessen Mitte eine klare Quelle herabsprudelte und in einen kleinen Wassertrog fiel, den er, zur Tränkung seiner Heerde, mit eignen Händen gebauet hatte. — Hier lag er, ergriff seine Rohrflöte und blies dem jungen Tage ein entzückendes Morgenlied, daß das Echo im Felsen erwachte und es nachzuahmen bemüht war. Indessen war sein Sohn, Damon, in der Hütte beschäftigt, seinem alten Vater bei der Rückkehr alle Bequemlichkeiten zu verschaffen. Er bereitete ihm ein weiches Lager von Fellen und trug ihm das süßeste Obst zur Speise und die beste Milch zum Trank auf. Schön war der Jüngling, sein Wuchs glich der schlanken Birke, bräunlich und holdselig war sein Angesicht und von seinen Nacken flossen goldfarbige Locken über seinen Schultern herab. Glücklich lebte Menalk mit seinem Sohne Damon!

Die

Die Götter aber hatten beschlossen, ihm erfahren zu lassen, daß auch die Frommen nicht ungezüchtigt bleiben. Denn einstmals, da Menalk bei spätem Abend seine Heerden eingetrieben und in sichre Horden verschlossen hatte, da überzog sich der Himmel: Wolken, schwarz wie die Nacht, wälzten sich vom Horizonte herauf; erschreckliche Donner brüllten in den Lüften; zackigte Blitze theilten die schwüle Luft und grause Donnerschläge schreckten den Hain und die bebende Flur. — Der wüthende Sturmwind ergriff die schönsten Obstbäume und riß sie mit ihren Wurzeln aus. Die Erde erzitterte und aus dem Felsen, aus welchem vorher die kleine Quelle sprudelte, brach eine wilde Wasserfluth mit Ungestüm hervor, ergriff die Horde des Menalks und schwämmte sie mit der ganzen Heerde weg, bis auf ein Schaaf und zwei kleine Lämmer, die sich auf einen Hügel retteten, indeß der arme Menalk und sein Sohn Damon in ihre Hütte knieten und die Götter nur um Verschonung ihres Lebens anriefen. Endlich legte sich der Sturm und nach etlichen Stunden umschwebte eine

ruhi-

ruhige Stille wieder die ganze Flur. Des andern Morgens früh sprach Menalk zu Damon: Sohn, gehe doch hinaus und siehe nach unserer Heerde und nach unsern Bäumen, sollte etwa der Wind etliche umgebogen haben. — Traurig mit niedergeschlagenen Augen und klopfendem Herzen gieng er — aber — o ihr guten Götter! seufzte er, wie konntet ihr die Rechtschafnen so strafen? Erstarrt stand er da und sah überall Verwüstung, wo er nur hinblickte. Er sah seine schöne Gärten, die mit Schlamme bedeckt waren, und die weißen Lämmer hiengen todt an den Wurzeln ausgespülter Bäume; doch erblickte er, halb traurig, halb fröhlig, die drei geretteten. Da, wo der ausgebrochene Strom am breitsten war und sich die Tiefe minderte, wadete er hinüber und trug sie auf seinen Schultern vor die Hütte.

Schluchzend trat er hinein zu seinem Vater, der kraftlos auf seinem Lager lag. Vater! seufzte der Jüngling, wie konnten uns doch die Götter so hart bestrafen? Unsere Flur ist verheert, unsere Bäume aus der Erde gerissen, unsere Heerde ersäuft und weggeschwämmt, bis

auf

auf drei — und — hier konnte sein Schmerz nicht weiter reden.

Bald wirst du auch mich nicht mehr haben, sagte der Alte, und drückte seufzend die Hand seines Sohnes, bald wird dein Vater dort unter jenen Buchen im kühlen Grabe ruhen. Gehe du aber hin, mein Sohn, und nimm eines von den geretteten Lämmern, nur nicht das Mämchen, und opfere es den Göttern vor unserer Hütte auf dem Altar. Zürne den Göttern nicht, mein Sohn, sie züchtigen zwar oft auch die Rechtschaffnen, doch werden sie nach dem Unglück auch wieder von ihnen belohnet. Damon gieng weinend, nahm eines von den drei übrig gebliebenen Lämmern, trug es zum Altar, zündete Feuer darauf an, schlachtete es, und legte es auf dem Altar; dann kniete er nieder und bethete also:

Hier ist er, der kleine Rest unserer Heerde. O ihr heiligen Götter! ihr habt uns gesegnet, hier, dieser fruchtbare Baum an unsrer Hütte ist ein Zeichen eurer Güte; aber nun habt ihr uns gestraft! Dort unten liegen unsere Schaafe und Lämmer ersäuft, dort unten liegen unsre

schönsten

ſchönſten Bäume weggeſchwämmt und in Fluthen vergraben. Doch laßt mich drin bleiben! erhaltet, o ihr guten Götter! (wenn ihr anders die Gebethe frommer Hirten noch höret) erhaltet mir nur meinen Vater und laßt ihn noch nicht ſterben, den beßten Vater, der dort matt und troſtlos in der Hütte liegt, und — noch wollte er weiter reden, als plötzlich eine helle Flamme vom Altar auffuhr, worauf ein ſchwarzes Dunkel ſich um ihn her verbreitete, und eine Stimme rief: Stehe auf, junger Hirt, die Götter haben dich erhört! Dein Vater ſoll nicht ſterben, und die Götter wollen euch ſegnen, und eure Heerde ſoll ſich mehren!

Entzückt ſprang er auf und eilte zu ſeinem Vater. Vater! rief er, du ſtirbſt nicht! Die Götter haben mein Gebeth erhöret und wollen uns ſegnen und unſre Heerde mehren. — Und es geſchah; Menalk ward geſund und lebte noch lange, und als er alt und lebensſatt ſtarb, begrub ihn ſein frommer Sohn unter einer ſchattigten Buche, vor ſeiner Hütte, am Opferaltare, und alle Jahr feyerte er den Tag ſeiner Errettung, und opferte den Göttern ein Lamm,

goß Milch auf dem Altar und streuete Blumen auf seines Vaters Grab.

Damons Heerden aber mehrten sich so sehr, daß er der reichste Hirt derselbigen Gegend ward; und war so gesegnet, daß die andern Hirten, wenn sie einen segnen wollten, sprachen: Sey gesegnet, wie Damon, der Sohn des Menalks!

Ch.

Damon und Pythias.

Mehrentheils nach dem Fenelon.

Als außerordentliche Beispiele von Großmuth und Freundschaft sind in der griechischen Geschichte die beiden Pythagorischen Philosophen, Damon und Pythias, bekannt. Letzterer war von dem Syrakusanischen Tirannen, Dionys zum Tode verdammt worden, weil er von diesem Scheusale der Menschen zu frei gesprochen haben sollte. Er bat dem Tirannen nur um die Gnade, ihm zu erlauben, daß er eine Reise in sein Vaterland thun dürfe, um daselbst

daſelbſt ſeine häuslichen Umſtände in Ordnung zu bringen, mit dem Verſprechen, daß er zur geſetzten Zeit wiederkommen wollte, ſein Freund Damon würde unterdeſſen für ihn Bürgſchaft leiſten. Der König nahm dem Bürgen unter dieſer Bedingung an, daß, wenn ſein Freund nicht zur beſtimmten Zeit wieder zurück kehre, jener ohne Aufſchub für ihn ſterben müſſe. Alle und ſelbſt Dionys harrten mit Ungeduld auf den Ausgang dieſer zweifelhaften und unerhörten Sache. Der beſtimmte Tag näherte ſich immer mehr heran und alle verlachten den Bürgen als einen leichtgläubigen oder gar als einen verrückten Menſchen. Endlich brach der ſchreckliche Tag ein. Da erſchien Pythias wieder, um ſeinen Freund zu erlöſen.

Ihr Götter, rief Dionys, wer zeigt ſich meinen Augen! Es iſt Pythias, der da kommt, es iſt Pythias ſelbſt! So was hätte ich nie geglaubt! Ja, er iſt es ſelbſt, und kömmt, zu ſterben und ſeinen Freund zu erlöſen.

Pythias.

Ja, er iſt es ſelbſt! Ich war blos darum gereiſet, um den Göttern zu bezahlen, was ich

ihnen gelobet hatte, meine Familiensachen in Ordnung zu bringen und von meinen Kindern Abschied zu nehmen, um dann mit größerer Ruhe zu sterben.

Dionys.

Aber warum kommst du wieder? Fürchtest du den Tod nicht mehr? Kommst du, ihn zu suchen, wie ein Verzweifelnder, wie ein Rasender?

Pythias.

Ich komme, ihn zu leiden, ob ich ihn gleich nicht verschuldet habe. Ich kann mich nicht entschließen, meinen Freund an meiner Statt sterben zu lassen.

Dionys.

Du liebst ihn also mehr, als dich selbst?

Pythias.

Nein, ich liebe ihn wie mich selbst; aber mich dünkt, daß ich eher sterben müsse, als er; denn ich bin es, welchen du die Absicht hattest zu tödten, und es wäre nicht gerecht, daß er, um mich vom Tode zu befreien, die Strafe leiden sollte, die du mir zugedacht.

Dionys.

Dionys.

Aber du behaupteſt doch, den Tod nicht mehr zu verdienen, wie er?

Pythias.

Es iſt wahr, wir ſind alle beide gleich unſchuldig, und es iſt nicht minder ungerecht, mich oder ihn zu tödten.

Dionys.

Wie kannſt du alſo ſagen, es ſey ungerecht, daß er an deiner Stelle ſterbe?

Pythias.

Es iſt gleich ungerecht von dir, den Damon zu tödten oder mich. Aber Pythias würde eben ſo ungerecht handeln, wenn er den Damon einen Tod leiden ließe, den der Tiran keinen andern beſtimmt hatte, als den Pythias.

Dionys.

Du kommſt alſo nur darum an dem beſtimmten Tage, um einem Freunde das Leben zu erhalten, durch den Verluſt deines eigenen?

Pythias.

Ich komme deinetwegen, um eine Ungerech-

tigkeit zu leiden, die bei euch Tirannen gewöhnlich ist; und, des Damons wegen, eine gerechte Handlung zu begehen, indem ich ihn aus einer Gefahr errette, worinn er sich aus Großmuth für mich gestürzt hatte.

Dionys.

Und du, Damon, rede die Wahrheit! fürchtetest du nicht, daß Pythias nicht zurückkommen würde, und daß du für ihn würdest bezahlen müssen?

Damon.

Ich wußte es ganz zuverlässig, daß Pythias pünktlich zurückkommen würde, und daß er mehr fürchtete, sein Wort zu brechen, als sein Leben zu verlieren. Und wäre es der Götter Wille gewesen, daß seine Freunde und Verwandten ihn wider seinen Willen zurück gehalten hätten, so wäre er wenigstens der Trost gutter Menschen geblieben, und ich wäre mit Freuden für ihn gestorben.

Dionys.

Also verdreußt dich das Leben?

Damon.

Ja es verdreußt mich, wenn ich einen Tirannen sehe.

Dionys.

Dionys (voller Zorn).

Wohl! wohl! du sollst ihn nicht mehr sehen! Ich gebe, um dich noch diesen Augenblick dem schmählichsten Tode zu übergeben.

Pythias.

Verzeihe dem Eifer eines Menschen, der seinen zum Tode bereitwilligen Freund bedauert. Aber bedenke, daß ich es allein bin, den du zum Tode bestimmt hast. Ich komme, ihn zu dulden und meinem Freunde zu erlösen: nicht, mir diesen Trost in meiner letzten Stunde zu versagen.

Dionys.

Es ist mir unerträglich, zween Menschen vor mir zu sehen, die das Leben und meine Gewalt verlachen!

Damon.

Also ist dir die Tugend unerträglich?

Dionys.

Ja, diese trotzige und höhnische Tugend ist mir unerträglich, die das Leben verachtet, die keine Marter scheut, die unempfindlich ist gegen Reichthum und Vergnügen!

Damon.

Du ſiehſt wenigſtens, daß ſie nicht unempfindlich iſt gegen Ehre, gegen Gerechtigkeit und gegen Freundſchaft.

Dionys.

Wohlan! ſo führe man den Pythias zum Tode! wir wollen ſehen, ob Damon denn noch fortfahren wird, meine Macht zu verſpotten?

Damon.

Pythias, da er zurück kommt, ſich deinen Befehlen zu unterwerfen, hat verdient, daß du ihm das Leben ſchenkeſt, und ich, da ich mich für ihn deinem Unwillen Preiß gab, habe ich deinen Zorn gereizet, beſänftige dich und laß mich ſterben.

Pythias.

Nein, nein, Dionys, bedenke, daß ich es allein bin, der dir mißfiel! Damon hat — —

Dionys (bis zu Thränen gerührt).

Himmel! was ſeh ich? Wo bin ich? Wie unglückſelig bin ich, und werth, es zu ſeyn! — Nein, bei meinem Leben! ſo was habe ich noch nicht gehört! Ich habe mein Leben in Finſter-

niß

niß und Irrthum zugebracht. Alle meine Macht iſt nicht vermögend, mir Liebe zu erwerben! Ich kann mich nicht rühmen, ſeit einer Herrſchaft von mehr als drei Jahren einen einzigen Freund auf der Welt gehabt zu haben. Dieſe beiden Menſchen vom geringen Stande lieben einander ſo unausſprechlich, ſie vertrauen ſich einer dem andern ohne Zurückhaltung und einer will für den andern ſterben.

Pythias.

Wie ſolltet ihr Freunde haben, ihr, die ihr nie iemand geliebet? Hättet ihr die Menſchen geliebt, ſo liebten ſie euch wieder. Ihr habt ſie gefürchtet, ſie fürchten, ſie haſſen euch.

Dionys.

Damon! Pythias! würdigt mich eurer Aufnahme und laßt mich das dritte Glied eines ſo treflichen Bundes ſeyn, ich will euch leben laſſen und euch mit Wohlthaten überhäufen.

Damon.

Deiner Wohlthaten bedürfen wir nicht, und was deine Freundſchaft anlangt, dieſe können wir nicht annehmen, als bis du gut und gerecht worden biſt. Bis dahin kannſt du nur

zitternde Sclaven und niedrige Schmeichler haben. Man muß ungenöthigt, wohlthätig, gefällig, fühlbar für Freundschaft seyn, bereit, Wahrheit zu hören und in einer Art von Gleichheit mit wahren Freunden zu leben wissen, um von freien Menschen geschätzt und geliebt zu werden.

Einfälle und Denksprüche.

Der Inbegriff aller Tugend ist die Menschenliebe; sie ist nicht eine einzelne Tugend, nicht ein Theil der Tugend, sondern sie ist die Tugend selbst.

Der Thor und der Böſewicht beide sind dem gemeinen Beßten schädlich. Dieser schadet mit Vorsatz, iener schadet ohne sein Wissen und Wollen.

Eines großen und verdienten Mannes zu spotten, ist lächerlich.

Eines Böſewichts zu spotten, vergebens.

Eines Thoren zu spotten, ist heilsam.

Aber

Aber des Armen und Schwachen zu spotten, ist eine schreckliche Sünde.

Jede Tugend belohnt sich selbst, iedes Laster bestraft sich selbst.

Wer nie mehr thut, als seine Pflicht, ist noch lange kein vortreflicher Mensch.

Nichts ist süßer als Wohllust und Rache, aber nichts hat einen herbern Nachgeschmack.

Schönheit ist ein Magnet, der aber nur die Kraft besitzt, an sich zu ziehn, aber nicht fest zu halten.

Viele wagen es, dem höchsten Wesen Eigenschaften anzudichten, die man selbst an einem Menschen verabscheuen müßte.

Was wollte man nicht alles, wenn man nur könnte!
Was könnte man nicht alles, wenn man nur wollte!

Ein

Ein schöner Körper kann eine häßliche Seele nicht verschönern, aber eine schöne Seele einen übelgebildeten Körper.

Liebe und Freundschaft sind eben so unterschieden, als Natur und Gewohnheit.

Ein Mensch ist nur der Menschenfreund.

Es ist dem Elenden ein Trost, Genossen des Elends zu haben, aber es ist auch nur ein elender Trost.

Dem Dichter ist es erlaubt, zu philosophiren, aber nicht dem Philosophen, zu dichten, und dennoch soll es Philosophen geben, die nicht nur dichten, sondern sogar träumen.

Verstehst du auch, was du lieseſt? Ich glaube, dies könnte man selbst manchen Herrn auf dem Katheder zurufen.

Es ist ein himmelweiter Unterschied zwischen einem Gelehrten und einem weisen Mann.

Betrachte

Betrachte dein Mädchen nicht als einen Engel, sondern als eine Schwester; so wirst du die Mängel, welche du an ihr entdeckest, desto leichter entschuldigen können.

Höre niemals, wer spricht, sondern, was er spricht.

Glücklich und glückselig ist eben so unterschieden, als vergoldet und golden.

Ist es ein gutes oder übles Zeichen, daß man große tugendhafte Handlungen so anstaunt?

Hoffe nichts; so darfst du dich nie über getäuschte Hofnungen beklagen.

Ein alter Philosoph pflegte zu sagen: Drei Dinge erhalten die ganze Welt;

Das erste ist: Ordnung.
Das zweite ist: Ordnung.
Und das dritte ist: — Ordnung.

Es ist ein groſser Unterschied in der Ehe: Seinen Gatten getreu zu seyn und seinen Gatten lieben.

Neue

Anekdoten und Schwänke.

Ein Student gieng auf der Straße spatzieren und rief, da einer seiner Commilitonen gerade auf ihn zukam, in einem Tagelöhnertone: Vorgesehen! Um Vergebung erwiederte iener: Ich hätte es gleich bemerken sollen, daß sie ein Bret vor dem Kopfe haben.

Eine vornehme Dame war im Schauspiele, da eben ein bürgerliches Trauerspiel gegeben wurde; als sie nun sahe, daß ein Edelmann darinn vorkam, rief sie voller Verwunderung aus: Mon Dieu! was macht denn der Kavalier in einem bürgerlichen Trauerspiel?

Ein

Ein Edelmann machte sich über seinen Pfarrer lustig und spottete über Himmel und Hölle; unter andern fragte er ihn auch: Herr Pastor, werden denn auch Narren in den Himmel kommen? Warum nicht? nur solche nicht, die sich weise dünken; war die Antwort.

Ein sogenannter Altpursche, der seinen Witz an einem neuen Studenten auslassen wollte, fragte denselben: Wie es wohl komme, daß die neuen Ankömmlinge auf Akademien Füchse hießen? Hm! erwiederte dieser, wir können nicht alle Esel seyn.

Ein paar Studenten sahen ein schönes Scharfrichtermädchen. Hohl mich der T - - Bruder, fieng der eine an, da möchte man vor Liebe gleich ein Sch - - knecht werden!

Ein junger Bauer kam zu seinen Pfarrer und kündigte ihn an, daß er sich mit Gottes Hülfe künftigen Sontag wollte aufbieten lassen. Nun, fragte ihn der Pfarrer, ist denn schon alles in Richtigkeit? I nu, sagte der Bauer,

Bauer, es hat wohl noch ein Häkchen! Und was denn für eines? —i Das Mädel mag mich nicht! Ei der tausend, rief der Pfarrer aus, das ist ein Haken!

Ein Student brachte dem Hofrath K., einem der größten Satiricker unsrer Zeit, sein Stammbuch und bat ihn, seinen Namen einzutragen. Da er nun auf einigen Seiten lauter Ungezogenheiten antraf, so schrieb er nichts weiter dazwischen, als: Herr, erlaube mir, daß ich unter die Säue fahre!

Ein gewisser stolzer Dümmling pflegte beständig, wenn er sein Mißfallen an iemand ausdrücken wollte, zu sagen: Meinen Fuchsschwanz hat er nicht! Das glaube ich sehr gerne, antwortete ihm einstmals einer, denn, wer Ihren Fuchsschwanz haben will, muß Ihren Eselskopf auch haben!

Pyramus und Thisbe.
Nach dem Ovid.

Vor längſt verfloßnen Zeiten war
In Babylon ein holdes Paar
Durch Nachbarſchaft verbunden.
Kein Jüngling und kein Mädchen ward
Von Pyramus und Thisbens Art
Im Orient gefunden.

Tagtäglich waren ſie beiſamm
Und ſpielten Braut und Bräutigam,
Als ſie noch Kinder waren,
Und waren ihrer Jugend froh:
Die Kinder wuchſen größer, ſo
Die Liebe mit den Jahren.

Drum wünſchte ſich das liebe Paar
Nun bald vereinet ganz und gar
Durchs ſüße Band der Ehen;
Als dies den Aeltern kundig ward,
Verboten ſie den Kindern hart,
Einander mehr zu ſehen.

Nun gaben ſie einander nur
Durch Wink und Zeichen iene Spur
Dergleichen Herzenstriebe,
Und allen war es unbewußt.
Doch heißer flammt' in beider Bruſt
Verdeckt die Gluth der Liebe.

Ein kleiner Spalt an iener Wand,
So ihrer Aeltern Haus verband,
Macht unſrer beiden Glücke.
Lang blieb er allen unentdeckt,
Was aber bleibet wohl verſteckt
Der Liebe ſcharfem Blicke?

Hier nahm dich, liebevolles Paar,
Kein neiderfüllter Lauſcher wahr,
Nichts konnte hier euch ſtöhren.
Schwehr wars euch oft, wenn an der Wand
Hier Pyramus, dort Thisbe ſtand,
Die Seufzer zu erwehren:

„Warum biſt du, o neidſche Wand,
Uns Liebenden ein Widerſtand?
O möchteſt du vergönnen,

Daß

Daß wir, voll zärtlichem Gefühl,
Umarmen uns, und ißts zu viel,
Nur Küsse wechseln können!„

So ward manch Stündchen hingebracht
Und bis zum Anbruch ſtiller Nacht
Manch traut Geſchwätz verführet.
Dann ſprachen beide mit Verdruß
Das Lebewohl, mit einem Kuß,
Der keines Mund berühret.

In eines Tages kühler Früh,
Wie ſie gewohnet, kamen ſie
Hier wiederum zurücke,
Beklagten da mit ſtillem Schmerz
Sich ob der Aeltern harten Herz
Und ihrem Mißgeſchicke.

Beſchloſſen dann, in nächſter Nacht,
Wenn kein verräthriſch Auge wacht,
Den Häuſern zu entſchleichen,
Und in der ſtillen Finſterniß
Zur Stadt hinaus zu wandeln, bis
Sie Ninus Grab erreichen.

Ein Maulbeerbaum von groſſer Höh
Stund hier, deſſ Aeſte wie von Schnee
Voll weißer Früchte ſtarrten,
An einem kleinen Wieſenbach,
Und unter ſeinem Schattendach
Verſprachen ſie zu warten.

Die Sonne neigt' ſich ſtill und hehr
Ins Meer hinunter und dem Meer
Entſchwebt die Nacht; die Thüren
Eröfnete nun Thisbe ſich
Voll Schlauigkeit und Liſt, und ſchlich
Heraus und täuſcht' die Ihren.

Sie nahte ſich verſchleiert hin
Zur Gruft, (die Liebe macht ſie kühn;)
Und harrt an dieſem Orte,
Und eine Löwin kam, o weh!
Ihr blutger Rachen triefete
Noch von der Rinder Morde.

So kam ſie durſtig hin zum Quell,
Und bei des Mondes Silberhell
Erſchien ſie Thisbens Blicke;

Sie floh zu einer Höhle hin—
Und ließ das Kleid, so ihr im Fliehn
Entfallen war, zurücke.

Nun kam, o schrecklich Ohngefehr!
Die Löwin von dem Bächlein her,
Wo sie den Durst gekühlet,
Und trabt zurück in ihren Wald,
Fand Thisbens Mantel, den alsbald
Ihr blutger Zahn durchwühlet.

Zu spät kam Pyramus, und fand
Des Thieres Trift im tiefen Sand,
Das Kleid voll Blut; mit Beben
An allen Gliedern, rief er aus:
„O Nacht voll Mißgeschick und Graus,
Du tödtest zweier Leben!

Doch ach! die Schuld betrift nur mich,
Dein Mörder, Thisbe, bin nur ich,
Der in des Grausens Stätte
Dich herbeschied in finstrer Nacht.
O, daß ich eh' mich aufgemacht
Und dein erwartet hätte!„

Er schwieg — denn brüllt' er laut empor:
Ihr grausen Löwen, kommt hervor,
Hervor aus Feld und Heide!
Greift wüthig mich Verworfnen an,
Zerreißt, zerreißt mit wildem Zahn
Mein Fleisch und Eingeweide!

Ein Feiger, wer den Tod erfleht!
Er hebt den Mantel auf und geht
Zum Baum mit schnellen Füßen,
Ergreift den blutgen Mantel schnell,
Durchnetzet ihn mit einen Quell
Von Thränen und von Küssen.

Nun soll, so rief er, dich die Fluth
Von deines treuen Jünglingsblut,
Kleid meiner Thisbe, färben!
Er zog sein Schwerdt mit wildem Schmerz
Und stieß es sich ins bange Herz
Und zogs heraus im Sterben.

Rücklings zu Boden stürzete
Er hin, sein Blut sprützt in die Höh
Nach seinem schwehren Falle.

So

So wirft, kriegt eine Röhr' ein Loch,
Sie ziſchend Waſſerbogen hoch,
Heraus mit lautem Schalle.

Und ſo bethaut von dieſer Fluth
Verkehrten ſich in Schwarz, wie Blut,
Des Baumes iunge Blüthen,
Die blutgetünchte Wurzel, ſieh!
Färbt purpurroth die Beere, die
Sonſt weiß, wie Silber, glühten.

Nun kehrt auch Thisbe ſcheu zurück
Und ſucht mit ſehnſuchtsvollem Blick
Den Trauten ihrer Seelen.
Und freuet ſich in Geiſte ſchon,
Das Unglück, welchem ſie entflohn,
Dem Jüngling zu erzehlen.

Sie tritt zum Maulbeerbaume hin,
Und ſieht, o Wunder! ſiehet ihn
Blutrothe Früchte tragen:
Sie ſtutzt und zweifelt — was es hie?
Und blut'ge Glieder ſiehet ſie
Den blut'gen Boden ſchlagen.

Durchdonnert bebet ſie zurück,
Starr wird des Mädchens holder Blick
Und ihre Wang' erbleichet.
Sie zittert, gleich dem ſtillen Meer,
Wenn über ſeine Fläche her
Ein lauer Weſtwind ſtreichet.

Sie weilt — erkennt den Bräutigam,
Schlägt ihre Hände ſchnell zuſamm
Mit ſchallendem Getöne,
Zerrauft die Haare fürchterlich,
Stürzt auf des Jünglings Leichnam ſich,
Netzt ihn mit Kuß und Thräne.

Mein Pyramus, ſo brach ſie aus,
O welch Verhängniß, voller Graus,
Riß dich aus meinen Armen?
Erblaßter Pyramus, o ſieh,
Sieh, deine Thisbe iſt es, die
Dich rufet, o Erbarmen!

Bei Thisbens Namen ſchlug hierauf
Der Jüngling ſeine Augen auf,
Und ſchloß ſie plötzlich wieder.

Als Thisb' auch endlich ihr Gewand
Und die entblößte Scheide fand,
Starrt sie zur Erde nieder.

Und ruft dem lieben Leichnam zu:
Aus Lieb, aus Liebe raubtest du
Dir selbst dein schönes Leben,
Auch deine Thisbe kann gleich dir
Es thun, die Liebe wird auch ihr
Die Kraft zum Tode geben.

Erblichener, ich folge dir,
Und selbst der Tod soll dich nicht mir,
O Jüngling, rauben können!
Doch, arme Aeltern, möchtet ihr
Die Ruhe euren Kindern hier
In einem Grabe gönnen!

Jetzt deckst du eines Körper, doch
Bedecke bald den zweiten noch,
O Baum, mit deinen Zweigen!
Es wachsen ferner für und für
Nur trauervolle Früchte auf dir,
Als unsers Todes Zeugen.

Sie ſprachs — ergriff mit keckem Muth
Den Mordſtahl, welcher noch vom Blut
Des Jünglings raucht', behende,
Und ſtieß ihn wüthig ſich ins Herz,
Macht ihrem Jammer, ihrem Schmerz
Ein ſchreckenvolles Ende.

Die Götter hörten, was ſie ſprach:
Denn noch bis auf den heut'gen Tag
Sieht man im Thal und Haine
Daß ſchwar; die Frucht des Baumes iſt.
Und ein gemeinſam Grab umſchließt
Der Liebenden Gebeine.

Ch. L. Noack.

Wahrheiten,

in Frag- und Antwort.

Welches ſind die gefährlichſten Verläumder?

Diejenigen, ſo bei einer Verläumdung geheimnißvoll ſtill ſchweigen.

Was

Was iſt der Menſch?

Ein Geſchöpf, das ſich ſelbſt zum Verwandten der Gottheit erheben und ſich ſelbſt bis unter das Thier erniedrigen kann.

Welches iſt die ſchwehrſte Kunſt?

Die Kunſt: Narren zu ertragen.

Wer iſt der Glücklichſte?

Derjenige, ſo die wenigſten Wünſche hat.

Welches iſt der weiſeſte Wunſch, den wir thun können?

Derjenige, daß Gott die mehrſten unſrer Wünſche nicht erfüllen möge.

Was iſt die Welt?

Eine Schaubühne.

Und welche Stücke werden auf derſelben am öfterſten vorgeſtellt, Tragödien oder Komödien?

Tragikomödien.

Wel-

Welches ſind die gefährlichſten Thoren?

Diejenigen, ſo über Land und Leute herrſchen.

Der ſterbende Zecher.

Ach! — ſcheiden von der Welt, wo, voll
vom Saft der Trauben,
So lieblich mir die Gläſer blinken!
Doch, o des ſüßen Troſts! — Ich ſehe ſchon
im Glauben
Die Engel nur mit Nektarbechern winken.

Ch. L. Noack.

Geſpräch auf der Straße.

Hinz.

Jetzt hat man Bav ins Tollhaus bracht:
Den Spaß habt ihr verſäumt.

Kunz.

Was Henker! hat er denn gemacht?

Hinz.

Hinz.

Er hat sich — überreimt.

Ch. L. Noack.

Gnügliche Grabschrift.

In dieser Grabesstätte liegt Herr von Balduin!
Und wär er nicht gestorben, so läg er noch nicht drin.

Ch. L. Noack.

Die Kappe.

Ein Schwank.

Ein Meßpfaffe erhielt eine Summe grobes Silbergeld; dieses verbarg er in eine Tasche, und hieng sie an die Seite. Solches sahe ein listiger Page von Beutelschneider, und sann, um den Pfaffen darum zu prellen, einen Kniff aus. Er gieng nehmlich zu dem Pfaffen hin und stellte ihm vor, daß er von dem Priester seines

seines Orts Auftrag habe, eine Meßkappe zu kaufen. Da er nun mit seinem Pfarrer einerlej Statur zu seyn schiene, so wolle er ihn freundlichst gebeten haben, mit ihm an eine Krämerbude zu gehen, damit er nach seinem Leibe eine kaufen könne. Der Pfaff ließ sich übertölpeln und gieng mit dahin. Hier probierte er eine solche Kappe an: Der Fremdling besah sie bald von hinten und bald von vorne, und sagte endlich: sie passe so ziemlich, allein, sie wäre nur hinten etwas höher als vornen. Ei, sagte der Verkäufer, daran ist nicht die Kappe, sondern der große Geldbeutel schuld, den Euer Hochehrwürden da vor sich hängen haben! Der gute Pfaffe, um diesen Mangel abzuhelfen, legte die Tasche auf die Erde nieder. Rips schnappte sie Meister Gaudieb hinweg und lief wie ein Pfeil mit ihr davon. Der Pfaffe ihm mit der Kappe nach, und diesem der Krämer, und so liefen sie alle drei, als wenn es ihnen im Oberkastell brennte, hinter einander her. Der Spitzbube, als Befreiter dieses abentheuerlichen Zuges, schrie: Haltet den Pfaffen auf, er ist unsinnig und

will

will mich todt schlagen! Der Pfaffe in der Mitten: Haltet den Dieb, er hat mir mein Geld gestohlen! Und der Krämer, welcher hintennach rannte, schrie: Haltet den Pfaffen auf, er hat mir die Kappe gestohlen! Die Zuschauer, welche den Pfaffen mit einer Meßkappe laufen sahen, glaubten, er sey unsinnig, und ließen diese drei Narren laufen, und der pfiffige Beutelschneider entwischte glücklich mit dem Geldbeutel des betrogenen Pfaffen.

Pabst und Sultan.

Der Pabst lebt herrlich auf der Welt,
Er pfleget sich vom Ablaßgeld
Und trinket alle Tage Wein;
Ich wünschte wohl, der Pabst zu seyn!

Doch nein, ihn drücket schwehre Pflicht,
Kein Weibchen küßt den armen Wicht,
Er schläft in seinem Bett allein,
Ich wünschte nicht der Pabst zu seyn!

Der Sultan lebt in Saus und Braus,
Und hat sogar ein groſses Haus
Voll wunderschöner Mägdelein,
Ich möchte wohl der Sultan seyn!

Doch nein, er ist ein armer Mann:
Denn, hält er seinen Alkoran,
So trinkt er nie ein Gläschen Wein;
Ich möchte nicht der Sultan seyn!

Allein wünscht' ich nicht dein Geschick,
O Sultan! nicht des Pabstes Glück:
Mit Freuden aber geh ichs ein,
Bald Sultan und bald Pabst zu seyn!

Komm, Liebchen, gieb mir einen Kuß!
Denn iezt bin ich der Sultanus.
Nun aber schenk mir hurtig ein,
Damit ich wieder Pabst kann seyn.

Ch. L. Noack.

An M.

Theureſte! mit leichten Schritte
Hüpfe durch das Leben hin,
Und bei iedem deiner Tritte
Müſſen junge Blümchen blühn!

Pflück und ſammle ſie und binde
Dir ein Sträuschen, bunt und rein,
Und in dieſes Sträuschen winde
Dies Vergißmeinnicht mit ein!

Ch. L. Noack.

Der begeiſterte Star.

In ſchauervoller Nacht beſuchen mich die Muſen!
Ruft Star; und ſingen mir Begeiſtrung in den Buſen!
Allein, er ſieht, der gute Mann!
Nachteulen wohl für Muſen an?

Ch. L. Noack.

Dorilis.

Nach dem Engliſchen.

So heiter, wie der Tag, ſanft, wie Aurorens Schein,
Iſt Fräulein Dorilis, und wie die Luft — gemein.

Ch. L. Noack.

Probe

eines deutſchen Wörterbuchs.

Vorbericht.

Der Verfaſſer iſt geſonnen, wenn dieſe Probe Beifall erhält, (und dieſes kann ihr nicht fehlen;) ein ganzes großes und weitläuftiges Werk in vier Foliobänden auszuarbeiten, worinnen wenigſtens ieder Buchſtabe zwanzig bis dreißig Chiliaden von Wörtern enthal-

enthalten soll. Er müßte denn im bevorstehenden Winter, wie ihm sehr traurige Aspekten ahnden lassen, alle zehen Finger in seinem Museo erfrieren, welches, wie es sich für einen schönen Geist schickt, fünf Stock hoch, hintenaus, unter dem Dache, befindlich ist.

A.

Affe. Ein Thier, so alles auf eine possierliche Art nachahmet. In Deutschland giebt es keine.

Asinus. Ist unser lieber Wandsbecker, den wir alle lieben und schätzen müssen. Seine Nachahmer aber sind mehrentheils Asini cum puncto.

B.

Bibel. Ein Buch, worinnen man alles dasjenige findet, was man darinnen sucht. Man hat zu allen Zeiten viele ungereimte Din-

ge darinnen angetroffen und solches auf Rechnung des heiligen Geistes geschrieben. Ein gutes Mittel, seinen Verstand bei Ehre und Reputation zu erhalten.

Bürgerliche. Leute, die etwas lernen müssen, wenn sie Aemter und Ehrenstellen haben wollen. Das Gegentheil sind Edelleute.

C.

Charlatane, alias Hanswürste. Sie haben das traurige Schicksal gehabt, von der Bühne vertrieben zu werden; aber in der würklichen Welt sind sie in desto größerem Ansehen gekommen, und viele ihrer löblichen Zunft sitzen in wichtigen Aemtern.

D.

Damen. Siehe Frauenzimmer.

E.

Ehe. Das Grabmal der Liebe.

F.

Frauenzimmer. Das allernothwendigſte Uebel in unſerer beſten Welt.

G.

Gedankenſtrich. Siehe Queerſtrich.

Geiſtliche. Leute, die das Privilegium haben wollen, daß man über ihre Laſter und Thorheiten nicht lachen oder ſpotten darf, und die alſo entweder über oder — unter der Satire ſind.

Grobian. So heißt man gewöhnlich einen Mann, der iedes Ding bei ſeinem rechten Namen nennet.

H.

Haase. Ein poſſierliches Thierchen mit langen Ohren und von auſſerordentlicher Flüchtigkeit. Die beſten Haasen ſind diejenigen, ſo man braten kann.

Hanswurſtereien. Siehe Katheder-ſpäße.

Heiden. Die blinden Heiden! Ein Lieblingsausdruck mancher Theologen. Solche blinde Heiden ſind z. E.: Sokrates, Plato, Homer, Cicero, Seneka, Antonin der Philoſoph, u. ſ. w.

Hochzeit und Beilager ſind nicht einerlei. Beilager iſt mehrentheils das Antecedens, und Hochzeit das Conſequens.

Huth gehört nur auf den Kopf; daher iſt es gar nicht unrecht, daß ihn unſere ſüßen Herren unter den Arm nehmen.

Kurkinder sind die Kinder armer niedriger Mädchen, aber die der höhern Stände heißen — Kinder der Liebe.

J.

Jungfer. Kein Mädchen will ietzt eine Jungfer heißen, aber seyn wollen sie alle welche.

K.

Kavaliere. Eine besondere Gattung von Adamssöhnen, welche Blut haben und geboren werden.

Kutsche. Es gehöret mehr Verstand dazu, sie zu lenken, als drinnen zu sitzen.

L.

Laquaien, i. e. Räthe in spe.

M.

Mademoiselle. Ein vortreffliches Wort, das einem aus der Verlegenheit setzet, Jungfer zu sagen und folglich sein Gewissen zu verletzen. — Es leben die Franzosen!

Monat-schrift. Deutschland ist itzt mit Monatsschriften so reichlich gesegnet, daß man nicht im Stande ist, sie in einem Monate alle zu lesen.

N.

Narren. Leute, die man nicht mit der Laterne zu suchen brauche.

O.

Ohren. Die Leute, so lange Ohren haben, hören gemöhnlich am wenigsten.

P.

Poesie. Die erſte unter den brodloſen Künſten.

Profeſſoren. Leute, die eine erſtaunende Fertigkeit beſitzen, dasjenige zu leſen, was andere gedacht haben.

Q.

Queerſtrich male Gedankenſtrich. Ein Zeichen, daß hier Gedanken ſtehen könnten, wenn der Autor welche gehabt hätte.

R.

Rom. Eine Stadt, wo lauter Latein geſprochen wurde. Ob wohl unſre hochgelahrten Humaniſten ſo gut Latein ſprechen, als die römiſchen Käſeweiber?

S.

Seele. Es ist eine gute Seele! pflegt man bisweilen zu sagen, oder auch eine gute Haut! Das Letztere möchte wohl öfters das passendste seyn.

Sinngedicht. Ein kurzes Gedicht, worinnen ein Sinn seyn — soll.

Schnupftoback. Soll zur Reinigung des Gehirns dienen. O, unsere Stutzer mögen sich desselben ja nicht entwöhnen!

T.

Tracht. Die mehresten Völker haben eine beständige Nationaltracht. Die Deutschen aber behelfen sich mit den abgetragenen Kleidern der Franzosen und Engländer.

U.

Uhu. Ein Vogel, der Tag und Nacht in tiefsinnigen Betrachtungen sitzet; man weiß aber noch nicht, ob er das Perpetuum mobile oder das Quadratum rotundum sucht. Er ist das Bild manches Philosophen, der durch seine tiefen Spekulationen der Welt gerade so viel nutzet, als er.

V.

Vacat.

W.

Wunder unsers Jahrhunderts: Magnetismus, Somnambulismus &c. siehe Eseleien.

X.

X.

Xantippe. Ein böses Weib in Griechenland. Ihr sauber gestochenes Portrait siehe im Abcbuche.

Z.

Vacat.

Glückwunsch

zum Namenstage eines Freundes.

Mit Wünschen ohne Zahl wird man dich heut begrüßen,
Dein armer Beutel, Freund, wirds baß empfinden müssen;
Drum wünsch' ich dir zu deinem Namenstag:
Daß niemand dir was Gutes wünschen mag.

Ch. L. Noack.

Der Veränderliche.

In iedem Augenblick verändert ſich Philax!
Ihr Leute, ſagt das nicht! er iſt und bleibt ein
— Narr!

Ch. L. Noack.

Wie alle Narren!

Amen.

Verzeichniß.

Der Mond. Ein Knabengespräch. Seite 5
Bedenkliche Frage. 6
Der Kuß. 7
Auf den Tod des Schauspielers Reinecke. 7
Nachricht aus den Olympischen Zeitungen. 8
Eine zweite Lukrezia. 8
Zwei Räthsel. 9
Auflösung der beiden Räthsel. 10
Der geprüfte Freund. Ein Dialog. 10
Verzweifelter Entschluß. 16
Als ein gewisser Herr Adler bei einem gesellschaftlichen Vogelschießen König ward. Ein Impromptü. 17
Schulgericht. 18
Ein altes Rezept für geplagte Ehemänner. 19
An den Lenz. 19
Klage der Freundschaft. 20
Elegie am Grabe eines Freundes. 21
Hymne. 24
Auf die Mode der Amazonenhabits. 26
Ciceroniana, das heißt: Lehrreiche Anekdoten und Denksprüche von dem weltberühmten Bürgermeister, M. T. Cicero, gar lustig und lieblich zu lesen. 26
In ein Stammbuch. 29

Alte Anekdoten und Schwänke, mit neuen Nutzanwendungen. Seite 30
Urians Ehegeschichte. 37
Der zufriedene Bettler. Eine Erzehlung. 38
Auf ein unverdientes und seichtes Lobgedicht. 39
Die Heurath. Eine Ballade. 40
Der barmherzige Knabe. 46
Der heidnische Eulenspiegel oder lustige Schwänke und Scherzreden des alten Philosophen Diogenes, mit neuen Anmerkungen. 47
Der gute Ehemann. 56
Die Lebensreise. An Sch. 56
Ein Brief. 57
Fabeln. 61
Liebes- und Freundschaftslied. 63
Gespräch. 64
Auf ein schlechtes Konzert. 65
Einfälle und Denksprüche. 65
Die Verbannung. Eine Gespenstererzehlung. 66
Zwei Briefe. 69
Anekdoten aus der griechisch- und römischen Geschichte, mit neuen Anmerkungen. 75
Neue Reime in ein Abcbuch, für bärtigte Kinder. 85
Die Thiere. 89
Neue Anekdoten und Schwänke. 90
Auf eine Schauspielerin. 94
Hinz zu Kunz. 94

Alte Anekdoten und Schwänke mit neuen Anwendungen. Seite 94
Erinnerung zur Freude. 101
Was nützlich war. Ein Lehrgedicht. 103
Der Teufel. 103
Bildsäule und der Bauer. Ein Volksmährchen. 105
Das Landleben. 106
Der bekränzte Hirt. Eine Idylle. 108
Damon und Pythias. Mehrentheils nach dem Fenelon. 114
Sinnsprüche und Denksprüche. 128
Neue Anekdoten und Schwänke. 126
Pyramus und Thisbe. Nach dem Ovid. 129
Wahrheiten, in Frage und Antwort. 138
Der bestrafte Zecher. 140
Unglück auf der Straße. 140
Englische Grabschrift. 141
Die Larve. Ein Schwank. 141
Dolch und Sultan. 143
Fabel. 145
Der begeisterte Star. 145
Merlin. Nach dem Englischen. 146
Probe eines deutschen Wörterbuchs. 146
Glückwunsch zum Namenstage eines Freundes. 156
Der Unsterbliche. 157